Ph. U.
258
9

Ph. U. ~~258~~ 258m Hofmann
2587

R.

<36635349630013

<36635349630013

Bayer. Staats

Andreas Joseph Hofmann

Ueber das Studium der philosophischen Geschichte.

Quo tandem pacto deceat Maioribus vti,
Disce docendus adhuc, quae censet amiculus.

HORATIUS lib. I. epist. XVII.

W I E N,
bey den edlen von Ghelenschen Erben.
1 7 7 9.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An Ihre Excellenz

Frau von Wambold zu Umstatt, Birkenau ꝛc.

Geheime Råthinn und Oberhofmarschallinn von Sr. churfürstl. Gnaden Erzbischofen zu Mainz, Oberamtmånninn zu Miltenberg und Prodzelten, gebohrne Reichsfreyfrau von Hutten zu Stolzenberg ꝛc. ꝛc.

Hochgebohrne Reichsfreyfrau,
gnädige Frau!

Ich hatte Eurer Exzellenz kurz vor meiner Abreise die Fortsetzung meines Erziehungsplans für Dero beyde mir anvertraute Söhne versprochen; verschiedene Hindernisse aber standen der Ausarbeitung desselben entgegen, und vereitelten die Erfüllung meines Versprechens: Und vielleicht würde ich mich auch itzt noch nicht desselben haben entledigen können, wenn nicht eine ausserordentliche

Gelegenheit das Daseyn dieses Aufsatzes veranlasset hätte. Einige patriotische Weisen beeifern sich, eine vollständigere und gemeinnützigere Lehrart der philosophischen Wissenschaften auf hiesiger Universität zu erwirken: Ich hatte das Glück, von einem derselben gekannt zu seyn, der mich bey einer Unterredung über die unbenutzten Vortheile der philosophischen Geschichte, meine Gedanken

dar=

darüber niederzuschreiben, aufmunterte. Zubereitete Materialien hatte ich genug vom H. P. Steinacher, meinem theuersten Lehrmeister, und ein für sich schon angenehmes und ergiebiges Feld: Es entstund also gar bald gegenwärtige Abhandlung, welche ich Eurer Exzellenz, da sie den Gegenstand betrift, der mir bey Bestimmung der Lehrbeschäftigungen der jungen Herrn im fünfzehnten oder

sechs-

sechszehnten Jahre zur Grundlage hätte dienen müssen, als einen Theil meines Versprechens zu überreichen, und Dero hochfreyherrlichem Namen zu widmen, die Ehre habe.

Eurer Exzellenz

Wien den 30. Junii 1779.

unterthänigster Diener.

Ueber das Studium der philosophischen Geschichte.

Erster Abschnitt.

Von dem Nutzen der Geschichte überhaupt.

Nous rouons sans cesse dans le même Cercle.

Montag. Ess. lib. II. chap. 13.

So lange die Erfahrung zu beweisen fortfährt, daß ähnliche Umstände noch itzt ähnliche Begebenheiten veranlassen, so ist es wohl der Mühe nicht werth, die Feinde der Geschichte

mit ihren Klagen anzuhören: die Handlungen der Menschen im Einzeln betrachtet, treffen im Allgemeinen zu sehr überein, als daß die Erzählung derselben für uns ohne Nutzen seyn könnte. Man würde von einem Ohngefähr sich untrügliche Maasregeln versprechen müssen, wenn man die nöthigen Vorkehrungen für künftige Schicksale der Staaten nicht nach der Geschichte veranstalten wollte: Und sind auch nicht alle Charaktere der Menschen für die Moral gleich lehrreich, so dienen doch allezeit die Rechtschaffenen davon zum Muster unserer Nachahmung, und die Schandvollen werden immer als ein Stein des Anstoßes unsere Entfernung von ihnen erwirken. Betrachtet also auf allen Seiten bleibet das Geschehene allemal für uns von gleicher Wichtigkeit: und die Ursachen und Folgen desselben, auf was immer für eine Art auf uns gebracht, machen mit Recht einen Theil unserer Kenntniß aus.

Daß sich diese Begriffe auch auf die Geschichten der Wissenschaften anwenden lassen, wird wohl Niemand so schlechterdings widersprechen können: Es sey dann Sache, er müßte nicht zugeben wollen, daß noch keine Wissenschaft auf unserem Planeten gleich bey ihrer ersten Kultur in völliger Reife erschienen sey. Vorausgesetzt also, daß die Näherung zur Vollkommenheit nicht anders als stuffenweis geschehen kann, so muß uns die Geschichte der Erfindung und des Wachsthums der Wissenschaften, die Geschichte ihrer Hinderniße und Ausartungen eben so wichtig seyn, als es die Wahrheit ihrer Prinzipien selbst ist. — Dieser im Allgemeinen von den Geschichten der Wissenschaften beståttigte Nutzen rechtfertigt unser Bemühen * die philosophische Geschich-

Anwendung auf die Geschichte der Wissenschaften.

* Und ich bin dafür belohnt, und habe meine Absicht, wornach man diese wenige Blätter beurtheilen wird, erreicht, wenn ich durch sie eine Idee rege mache, welche die philosophische Geschichte von einer Seite zeiget, von welcher sie Hierorts außer einigen Gelehr-

schichte in Aufnahm zu bringen: Und schon, ohne noch zu wissen, was eigentlich durch sie verstanden werden soll, wird man mir zugeben müssen, daß das Studium derselben für uns nicht gleichgiltig seyn könne.

Was ist die philosophis. Geschichte? Die philosophische Geschichte in der weitesten Bedeutung betrachtet, ist die Geschichte des menschlichen Verstandes, und wenn der Weg zur Wahrheit, wie Formey sagt, allein wäre betretten und ohne Abweichung auf Irrwege wäre verfolgt

lehrten von Profeßion gar nicht bekannt ist. — Die Quellen, aus denen ich geschöpft habe, sind größtentheils angezeigt: damit dem Leser die weitere Nachfrage erleichtert, und dem Eigenthümer das zurückgestellt würde, was ich ihm sonst entwenden zu wollen scheinen könnte. Ueberhaupt bin ich nebst Brukern, Deslandes, Formey dem H. P. Steinacher fast durchgängig gegefolget, dem alle Eiferer für die Verbreitung nützlicher Wissenschaften zu verdanken haben, daß eine so schätzbare Geschichte, welche vor ihm auf katholischen Universitäten eine ganz unbekannte Sache war, nun an einigen Orten mehr bearbeitet zu werden anfängt.

folgt worden, könnte sie auch die Geschichte der Wahrheit heißen. Sie hat also als Geschichte wie jede andere Geschichte gleichen Werth: und je mehr das Besondere ihrer Erzählungen auf uns Einfluß haben kann, desto bereitwilliger muß sie von uns empfangen zu werden verdienen. Man darf sich, nur einen etwas näheren Begriff von ihrem Inhalte machen, so wird man schon urtheilen können, ob sie den Angaben, welche wir von derselben behaupten, entspricht. — Sie lehrt uns nicht nur, wie sich des Menschen Geisteskräfte nach und nach entwickelt haben, sondern läßt uns auch jede Wissenschaft in ihrer Ab- und Zunahme sehen, führet uns durch alle ihre Perioden, giebt uns genaue Kenntniß von einem jeden in der Republik der Gelehrten berühmten Manne, schildert uns unpartheyisch seinen Charakter und die ihm eigenen Verdienste in Verbreitung dieser oder jener für den Menschen nützlichen Wahrheit, begleitet uns durch die philosophischen Lehrgebäude des Alterthums und der Neueren, giebt uns

den Schlüssel zu mehreren Grundsätzen, worauf andere Wissenschaften beruhen, und zeigt uns den Weg, den wir wandeln müssen, wenn wir je durch litterarische Kenntniße zur Glückseligkeit unserer Mitbürger was beytragen wollen.

Fortsetzung von dem Inhalte der philosophis. Geschichte.

Wenn es wahr ist, daß diese Geschichte uns alle die Vortheile gewähret, welche eine kurze Betrachtung der Idee ihres Inhalts verspricht, so ist der Nutzen derselben höchst auffallend: sie muß für einen Gelehrten, von welchem Fache er immer ist, höchst wichtig, wo nicht gar nothwendig seyn: sie wäre so zu sagen die einzige Richtschnur, wornach unsere Schritte in Forschung der Wahrheit müßten geleitet, und in Beurtheilung derselben fortgeführt werden; aber man wird erstaunen, wenn man statt der Geschichte der Wahrheit, mehr die Geschichte der Irrthümer und Vorurtheile antrift, wenn man die meisten Stellen mit Ausschweifungen und Leidenschaften angefüllt, und Hauptepochen einen Grundriß von Unsinn

ausmachen sehen wird. Aristoteles verschwendet seinen ganzen Witz, um seinem Lehrmeister Plato ein Sistem entgegen zu setzen, das dem seinigen in allem widerspricht: Pyrrho will sich lieber von Lastwägen rädern, als seinen Satz: die Sinne trügen, fahren lassen: Empedokles stürzt sich in den Aetna, um für einen Gott gehalten zu werden: Anaximenes bethet die Luft als seinen Gott an, Zeno findet den seinen in der Welt, Epikur läßt den seinigen unbekümmert um den Menschen im Olymp zechen: andern ist die Natur, und wieder andern das unvermeidliche Schicksal ihr Gott. Wozu also, höre ich manche fragen, wozu nützt eine Wissenschaft von so verderblichen, von so unsinnigen Prinzipien? Wäre es nicht besser, sie in tiefer Nacht begraben liegen zu lassen, als unsere Kenntuiß damit zu verunreinigen? Ja, würde ich ihnen zur Antwort geben, ja entfernen wir die philosophische, wie jede andere Geschichte aus unsern Augen, verfluchen wir den, der sie ihrer Vergessenheit entreissen, und un-

serer Achtsamkeit anpreisen will; wenn es nicht eben die so großen Irrthümer der größten Männer, wenn es nicht die so scheußlichen Ausschweifungen der Vernunft wären, wodurch die göttliche Offenbarung in ihr wahres Licht gesetzt, und von den Anschwärzungen tollsinniger Religionsspötter auf das stattlichste gerettet würde.

Die Einwürfe gegen die Nothwendigkeit einer Offenbarung können nur allein aus der philosophis. Geschichte beantwortet werden.

Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes erlaubet mir hier, uns etwas weiter darüber auszubreiten, um die Anwendung unserer Geschichte hierauf in einem Beyspiele zu zeigen. — Wozu eine Offenbarung, wozu ein neues Gesetz? Ist die Sprache aller starken Geister,, Ist das Gesetz der Natur, das so einfach, so rein ist, nicht allein hinreichend, uns rechtschaffen, uns Tugendhaft zu machen? Spricht es nicht eine einförmige Sprache zu allen Nationen, ist es nicht verständlich für jedes empfindsame Wesen, ist es nicht mit unauslöschbaren Charakteren in eines jeden Herz eingedrückt?

drückt? Wozu also eine Offenbarung? Haben nicht alle Völker mit diesem einzigen Gesetze die ewige Gottheit verehret, haben sie nicht die Pflichten der Menschheit mit ihm allein erfüllet, haben sie nicht die Tugend im vollsten Maase ausgeübet, und bessere Beyspiele darinn als alle Heilige der Offenbarung gegeben? Heißt das nicht Gott lästern, wenn man gegen die Vernunft spricht, und sie als eine unsichere Führerinn in Erkenntniß höherer Prinzipien vorstellt? — Itzt haben sie ausgeredet, und um ihnen antworten zu können, müssen wir die Geschichte, die uns allein hierinn sichere Auskunft geben kann, zur Hand nehmen.

Die Nothwendigkeit bey ihr unsere Zuflucht in diesem Streite zu suchen, rettet sie von allen Anfechtungen ihrer Feinde, und erhärtet Troz der Völle ihrer Irrthümer, den von ihr angegebenen Nutzen. Nehmen wir einmal mit diesen Herren ihre so sehr gepriesene Vernunft an, betrachten wir die vernünftigsten Völ- *Die Prinzipien der Alten von Gott.*

ker, und sehen wir, was die Gelehrtesten unter ihnen, welches unstreitig die Griechen waren, von Gott, von der Tugend, von der Seele und ihrem Zustande nach der Scheidung aus dem Körper gesprochen haben. * Sokrates, welcher allezeit vorne an stehet, wenn von den Heiligen des Alterthums die Rede ist, was sagt er von Gott? „Es giebt ein höchstes Wesen, das der Brunnen aller Wesen ist, und unsere Anbethung verdienet; allein man muß die eingeführten Götter seines Vaterlandes verehren, und ihnen seine Opfer bringen„ Zeno, wie wir oben schon gehört haben, lehret uns, daß das Universum

* Die Meynungen der Alten von Entstehung der Welt und dem Ursprunge des Menschen sind ihrer großen Ungereimtheit wegen schon zu sehr verschrien, als daß man auch davon noch zu reden brauchte. Ueberhaupt setzten die meisten voraus, daß das Ey eher gewesen sey, als der Vogel, der es legte. Crescebant vteri terrae, sagt Lukrez lib. V. v. 806. radicibus apti. Empedokles, beym Arist. de coelo III. 2 macht es nicht besser, wenn er sagt: Man hat Köpfe ohne Hals, Füße ohne Beine gesehen, die sich entwickelten.

sum unser Gott sey. Anaximenes hingegen und Anaximander beweisen, daß es der unendliche Aether wäre: Epikurus will zwar erhaben von der Gottheit gedacht wissen, verbietet aber, sie ja nicht durch Bitten oder Gebethe in ihrer Ruhe zu stöhren. Parmenides heißt seinen Gott einen Kranz, Xenophanes sagt, er sey kugelrund, Strato von Lamsakus behauptet ausdrücklich, daß man zum Weltbau gar keinen Gott brauche: Andere haben hundert, andere tausend Götter angenommen: andere schufen sich den Ihrigen nach ihren Leidenschaften, und andere haben gar niemal an eine Gottheit gedacht.

Ihre Meynungen von der Seele.

Ohne uns mit den lächerlichen Definitionen,* die sie von der Seele gaben, lange aufzuhalten, wollen wir vielmehr gleich zu dem schreiten, worauf es hier am meisten ankömmt, zu dem, was sie von dem Zustande der Seele nach dem Tode

des

* Man kann sie beym Cicero quaest. tuscul. lib. I. cap. IX. nachlesen.

des Körpers glaubten. Es ist wahr, die meisten unter ihnen hielten sie für unsterblich; aber ihre Beweise davon sind so schwankend, sehen so zweifelhaft aus, daß man gleich sieht, die Tugendhaftesten aus ihnen hätten vielmehr gewünscht, daß sie Unsterblich seyn mögte, als daß sie mit Zuversicht erkannt hätten, daß sie es wirklich sey. Einige lassen sie aus dem Körper des Menschen in den Leib eines Thieres, von daraus in eines von besserer Gattung, und von da wieder in den Leib des Menschen zurücke wandern: andere lassen sie mehrere Millionen Jahre von einem Planeten in den andern ziehen, und die sieben Thore derselben, bis sie an den empirischen Himmel kommen, durchreisen. Andere lassen sie gar niemal aus einem Zirkel kommen, und schicken sie immer wieder an den Punkt zurücke, von dem sie ausgegangen sind. — So sehr man auch in diesen Meynungen ein gewisses Gefühl von einer Fortdauer, eine gewisse Hofnung oder gar einen Trieb der Natur nach einem besseren Zustand bemerket, so

wahr

wahr ist es doch, was Young* sagt: Würde Sokrates nicht ein Thor heißen, wenn man seine Lehren über diese Materie mit den heutigen vergleichen wollte?

Was sie von der Tugend hielten.

Das, was sie von der Tugend schwatzten, ist nicht viel besser, als ihre unstatthaften Begriffe von Gott und der Seele. Die Tugend der Stoa hat von jeher unter allen am meisten Aufsehen gemacht: und wenn man sie in der Nähe betrachtet, so sieht kein Ding auf der Erde eine Chimäre so ähnlich, als die so sehr gepriesene stoische Tugend. Die Tugend um ihrer selbst willen lieben, weil sie gut ist, mag allerdings schön lauten; allein was ist das für ein Gut, woraus gar nichts gutes, weder in diesem noch in dem andern Leben entspringt? Aut virtus nomen inane est, aut decus et pretium recte petit experiens vir. Hor. lib. I. epist. XVII. v. 42. Gellert (3te Vorles.) hat also Recht, wenn er fraget: was ist Zeno mit seiner ein-

* As Wise as Socrates, might justly stand the definition of a modern fool. Night 4.

gebildeten Tugend anders als sein eigener Gott?* Plato heißt die Sinne abtöden, Aristoteles sich dem Staate verpflichten, Tugend. Der große Stoiker kennt nur vier Tugenden: die meisten unter den Alten hatten gar nur eine, und diese bestund in Erwürgung des Menschengeschlechtes auf

* Ne nous faisons point de fantôme métaphysique: Qu'est ce, qu'un bien, dont il ne resulte aucun bien, ni en ce monde, ni en l'autre? Quel bien résulte en ce monde de la vertu pour le juste infortuné? Demandez-le à Brutus, à Caton, à Socrate mourant? Voila le Stoicien à la derniere épreuve; avec la bonne foi il decouvrira la vanité de sa secte. — Sans la vue de l'éternité la vertu n'est qu' un Nom, qu' une chimere — — Si je me croyois tout mortel, dés l'instant je me ferois mon Dieu, je rapporterois tout à ma divinité, c'est à dire, à ma personne: je ferois ce qu'on appelle vertu, quand j'y gagnerois pour mon plaisir, ce qu'on appelle vice de même: je volerois aujourdhui pour donner à mon ami ou à ma maîtresse: brouillé avec eux, demain je les volerois eux mêmes pour mes menus plaisirs: en tout cela je serois très consequent, puisque je ferois toujours ce qui seroit agréable à ma divinité. Au lieu qu' aimant la vertu à cau-

auf dem Altare des Vaterlandes. Andern ist alles gleichgiltig: Tugend und Laster sind nur das Werk der Gesetze. Unter einzeln Dingen ließ sie die Vernunft nie genug unterscheiden, ob sie Tugend oder Laster seyen: Plato spricht der Gemeinschaft der Weiber das Wort, Kato preist die Hurerey an, Sokrates trift mit Wollüstling Alzibiades bey der Buhlerinn Aspasia zusamm: Trunkenheit ward selten für ein Laster angesehen. Menschenliebe, Mildthätigkeit, Barmherzigkeit, Mitleiden,

à cause de la recompense, et cette recompense n'etant pas attachée à des actions arbitraires, il faut, que je me régle non plus sur ma fantaisie momentanée, mais sur la régle inflexible, qu'a proposé le rémunerateur éternel, qui est aussi le legislateur. Ainsi il faut, que souvent je fasse ce que je dois, quoiqu'il ne me plaise pas trop; et si ma liberté se decide au bien, malgré l'attrait contraire, alors je fais ce que je veux et non ce qui me plait. Si Dieu n'eut voulu nous mener que par le goût du beau, il ne nous eut donné qu'une ame raisonnable, sans y mêler la sensibilitè du coeur: il nous mêne par l'attrait des recompenses, parcequ'il a fait de nous des êtres sensibles. L'an deux Mille pag. 220.

den, Demuth sind umsonst gesuchte Sachen in den Schriften der Alten. Ihre Sittenlehre, wie Gellert fortfährt, zeigt kein sicheres Mittel der Beruhigung in den mannigfaltigen Leiden und Uebeln dieses Lebens, keinen wahren Trost, der allein in der demüthigen Ergebung in die Hand des Allmächtigen und in der Versicherung besteht, daß denen, die ihm gehorchen, alles zur Wohlfart dienet.

Folge hieraus für den Theologen.

Wem diese Abweichung von meinem Hauptzwecke zu weit aus dem Gleise gegangen zu seyn scheinet, gegen den weis ich weiter nichts zu meiner Entschuldigung anzuführen, als daß ich ein für allemal zeigen wollte, wie stattlich die philosophische Geschichte der Religion in der wichtigsten Angelegenheit zu Hilfe komme, wie kräftig sie die scheinbaren Gründe ihrer Feinde widerlege, und wie überzeugend sie die Nothwendigkeit einer Offenbarung darthue. Ich würde unbillig gegen die Freunde der Religion handeln, wenn ich ihnen nicht zutrauen wollte, daß sie mir diesen Schritt

ver-

verzeihen; und selbst den Schluß machen werden, daß unsere Geschichte, wenn sie auch zu sonst weiter nichts, als zur Beschämung dieser Vernunftsprediger nützlich wäre, von darum allein mit eben so viel Fleiß, als jede andere Geschichte studirt zu werden verdiene: Besonders zu einer Zeit, wo der Geist der Irreligion sich täglich weiter auszubreiten anfängt, und mit dem Lichte der Vernunft das der Offenbarung ganz zu verdunkeln beschäftigt ist. Wir werden weiter unten etwas Vollständiger zeigen, daß um dieser als um anderer Ursachen willen, die philosophische Geschichte für einen Theologen von weitschichtigem Nutzen sey.

Wollte man auch die Geschichte der Philosophie nur blos als einen Theil der Litteratur betrachten, so würde man schon eingestehen müssen, daß sie unter allen Fächern der Erudition das reichhaltigste, und für uns das gemeinnützigste sey, daß man sich mit Recht verwundere, warum sie noch nicht auf allen Universitäten Katheder- Die Kenntniß der philosophischen Geschichte als ein Theil der Litteratur betrachtet.

 mäßig

mäßig und wie andere Geschichten gleiche Rechte genieße. Gelehrte sowohl als Gelehrt scheinen wollende haben immer die Namen der alten Philosophen in dem Munde. Sokrates, Plato, Aristoteles, Diogenes sind besungene und tausendmal wiederholte Namen. Der Zyniker, Epikureer, Stoiker dienen auch dem Pöbel schon zur Benennung eines lüderlichen, wollüstigen oder trotzigen Menschen. Man wird kein Buch, in welcher Gattung Wissenschaft man immer will, antreffen, wo nicht einer oder der andere von den griechischen Philosophen angeführt ist. Ihre Schriften werden von jedem Kenner angepriesen und als die Modelle unserer Nachahmung vorgesteckt. Vos exemplaria graeca, schreit Horaz (art. poet. v. 268.) zu seinen Pisonen, nocturna versate manu, versate diurna, weiter unten am 309. Verse scribendi recte sapere est et principium et fons, quem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae. Leset die Alten, ruft ein jeder Lehrer seinen Schülern zu; ohne Lesung ihrer Schriften wäre Lock nicht Lock, Gassendi nicht Gassendi,

Leib-

Leibniz nicht Leibniz. Alle Druckerpressen seufzten vor kurzer Zeit unter den Auflagen der Alten: Engeland und Frankreich beeiferten sich wechselweis, die Griechen in ihre Muttersprache zu übersetzen, Holland war bemüht, sie uns alle im besten Format zu liefern, Deutschland folgte diesem ruhmvollen Beyspiele fast auf den meisten Universitäten nach, und an vielen Orten ist man noch jtzt beschäftigt, aus ihren Schriften gemächliche Handbücher für die Jugend zu verfertigen. — Sollte also der Lehrbegierige Jüngling nicht einmal ausrufen: Nun, so sagt uns dann, wer diese Alten waren, was sie gelehrt haben, wovon ihre Schriften handeln, daß ihr so viel Wesens daraus macht, und alle Gründlichkeit aus den Wissenschaften und Künsten verbannen wollt, wenn sie nicht auf die Kenntniß der Alten gestützt sind; gebt uns eine Geschichte von ihnen, und laßt uns ihre Leben und Meynungen in einem Systeme vortragen; welches sie gewiß verdienen müssen, wenn euere Predigten nicht übertriebene Waidsprüche seyn sollen.

Soll uns der Ruhm dieser Männer nicht begierig machen, ihren Lebenswandel genauer kennen zu lernen?

Die Billigkeit eine etwas genauere Kenntniß von dem Charakter und den Lehrgebäuden der sogenannten Philosophen zu fodern, bekömmt durch den Ruhm, in welchem sie alle Jahrhunderte hindurch bey jeder Nation standen, einen noch größeren Zuwachs. Thales, Kleobulus, Pythagoras, Plato ꝛc. reisten aus Griechenland nach Egypten, um mit den Philosophen daselbst bekannt zu werden, Pythagoras machte sich von da noch weiter auf, und durchwanderte alle umher gelegene Länder, die wegen eines oder des andern Philosophen bekannt waren: Selbst zu den rauen Schyten gieng er über, weil er gehört hatte, daß sich dort einige derselben aufhielten. Euklid geht in Weibskleidern aus Megara nach Athen, um den Sokrates philosophiren zu hören. Der Egypter König Amasis verschont aus Hochachtung gegen den Philosophen Bias dessen Vaterland, Antigon, König von Mazedonien gehet in die Schule des Zeno, Alexander hatte drey Philosophen unter seinem Gefolge, und würdigte sich, den Diogen

gen in seinem Fasse zu besuchen. Athen errichtet dem Solon eine Ehrensäule,* Rhodus erwählt den Philosophen Kleobulus zu ihrem Regenten. In unsern Tagen mußte eine Königinn** bey den Streitigkei-

* Aber nicht zu einer Zeit, wo Demetrius Phalerius allein ihrer 300 in dieser Stadt hatte, sondern ubi honores fuerunt rari, ob eamque causam gloriosi. Corn. Nep. Milt. Cap. VI.

** Prinzeßinn von Wallis, nachmalige Königinn von Engeland. Es betraf die Erfindung der Differentialrechnung, worüber Leibniz und Newton einander so sehr in die Haare geriethen — Unstreitig ist, daß, wenn Euklid noch nichts davon gesprochen hat, Leibniz der Erfinder derselben bleibt: Newton hat zwar Leibnizen seine Fluxionen mitgetheilt, aber das waren noch keine Fluxionalrechnung, sondern nur gewisse Vortheile, den Slusischen und Barrowischen Hindernissen in Irrationalgrößen zu begegnen: Und wiewohl Newton gegen Leibnizen so mistrauisch war, daß er ihm auch diesen kleinen Vortheil noch hinter versetzte Buchstaben versteckte, woraus Leibniz nicht das geringste verstehen konnte, so war unser Deutsche doch so offenherzig, daß er ihm seine Differentialrechnung sieben Jahre eher offenbarte, als er sie der andern Welt bekannt machte; allein Newton antwor-

keiten zweener Philosophen Richterinn seyn. Bey dem Leichenbegängniße Newtons mußte auf Befehl des Hofes der Groskanzler mit drey Pairs von Engeland erscheinen, und sein Körper würde unter die königliche Familie in Westmünster begraben. Einige unter diesen Weltweisen würden wie Götter verehret, und ihre Schriften wie Prophezeihungen und heilige Predigten * angesehen. Heiliger Sokrates, ruft Erasmus aus, bitt für uns, Plato hieß von der Wiege aus Divinus Plato, man feyerte seinen Geburtstag und schlug Münzen mit seinem Bildnisse. Unter dem Trajan mußten die Kinder Sokratsgespräche wie ihren Katechismus auswendig lernen, und aus lauter Hochachtung würde nachher dieses Geboth wieder aufgehoben, weil man

wortet ihm nicht mehr, weil er fühlte, wie sehr ihm Leibniz überlegen war.

* Dacier, welcher in seinem Plato mehr, als Malebranche in seinem Gott fand, sagt in der Vorrede zu seiner Uebersetzung desselben „Il ne traire, que de vérités très importantes, très nécessaires et qu'on ne peut ignorer sans être très malheureux.

man den Mann zu sehr heruntergesetzt glaubte, wenn man seine Reden von Kindern über Tisch hersagen ließe. Aristoteles stund beynahe tausend Jahre in einem solchen Ansehen, daß man alles für Orakelsprüche annahm, was er nur gesagt hatte; und mancher ehrliche Mann mußte Atheist heißen, und zum Märtyrer * der Philosophie werden, weil er so Gottlos war,

 in

* Hic se praecipitem tecto dedit: ille flagellis
Ad mortem caesus — — — —
Hunc perminxerunt calones: Quin etiam illud
Accidit, ut cuidam testeis caudamque salacem
Demeteret ferrum. Hor. sat. II. lib. I.
Sollte man nicht glauben, Horaz hätte hier von den aristotelischen Verfolgungen weissagen wollen? Ausgepeitscht, geschunden, verbrennt sind noch Kleinigkeiten, worüber P. Ramus, I. Brunus, R. Baco um Rache schreyen: Die moralische Welt muß man durchwandern, wenn man die unter seinen Fußsteigen erstorbene Felder beweinen will; und noch jtzt ist sein Gift in manchen Gegenden der .... so stark, daß man es ohne zu verbrennen, nicht anrühren darf. Gott dürfte nur den Aristotelismus noch einmal schicken, wenn wir wieder eine allgemeine Sündfluth verdient hätten.

in den Schriften desselben Ungereimtheiten anzutreffen.

Fortsetzung von dem Ruhme der Philosophen

Selbst der Misbrauch, den man von dem Namen Philosophie eine geraume Zeit her machte, beweiset die Hochschätzung, die man für eine Sache hatte, welche philosophisch aussah. Jeder schale Wortkrämer hieng ihren Titel vor seiner Bude auf, und die betrogenen Käufer liessen auf allen Seiten herbey, seinen Kontrabant für ächte Wissenschaft aufzukaufen. Glück aber für uns Leichtgläubige, daß erfahrne Kunstrichter die große Mühe auf sich nahmen, durch die Strenge ihrer kritischen Geisel die Ehre dieser Göttinn zu retten, und den Vorhof ihres Tempels von derley Wucherer zu reinigen, sonst hätte sie längstens unsere elende Menschenrevier verlassen, und ihren Sitz in dem Himmel, wovon sie Sokrates zu uns herunter gerufen, wieder eingenommen.

Doch

Doch meine Absicht ist nicht, blos mit derley Gründen zu beweisen, daß die philosophische Geschichte von darum schon allein verdiene studirt zu werden, weil alle Weltgegenden von den Lobserhebungen jener Namen und Schriften, die den Inhalt ihrer Erzählungen ausmachen, zurückeschallen, sondern daß sie vor andern litterarischen Hilfsmitteln als eine Einleitung in die philosophischen Wissenschaften nützlich, und zur Vervollkommung anderer Studien, als Jurisprudenz, Medizin, und Theologie erfoderlich sey.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Einfluße der philosophischen Geschichte auf alle Theile der Philosophie.

Gleich bey dem Eingang in die Logik kömmt die berüchtigte Lehre von den Ideen vor. Alles was von ihrem Ursprunge gesagt wird oder gesagt werden kann, theilt sich in zwey Kontroverspunkten: Nämlich, ob sie uns angebohren Auf die Logik.

sind, oder durch die Sinne in uns entstehen. Beyde Partheyen ziehen mit ihren Führern in den Streit: Die erste hat den Plato zu ihrem Oberhaupte, und die andere den Engeländer Lok, oder wenn man ihm das Verdienst dieser Erfindung streitig machen will, den Hobbes oder Aristoteles zu ihrem Anführer, welcher letztere wegen seines bekannten Satzes: Nihil est in intellectu, quod non antea fuit in sensu, die angebohrnen Begriffe schon soll verworffen haben. — Der junge Logiker, welcher vorläufig die Geschichte kennt, wird über diese Lehren in seinem Schulbuche weit größeres Licht empfangen, als ein anderer, der vielleicht mehrere Jahre hindurch die Logik zu seinem Hauptstudium gemacht hat: Er lernt aus der Biographie Platos und Loks nicht nur die verschiedenen Eintheilungen der Ideen kennen, sondern hört auch die Gründe, womit beyde Männer ihre Säze zu erweisen bemüht sind; welches ihn nothwendig, gründlicher als ein anderer davon zu urtheilen in den Stand setzen muß.

Bald

Bald hierauf kommen die Adsoziationsge- setze der selben vor, und der Geschichts- kundige weis schon aus dem Abschnitte, wo die Geschichte von den Verbesserungen der Neueren in der Logik spricht, warum die Lehre hiervon so wichtig, und das Studium der Verbindung unserer Ideen, das Studium unseres Ichs für den Logi- ker so nothwendig sey: Er weis schon, ohne noch seine Logik um Rath gefragt zu haben, in wiefern diese Gesetze zur Er- klärung der Träume, Erscheinungen oder sogenannter Gesichter, ausschweifender, immer wiederholter Erzählungen brauchbar, zur Einrichtung seines Umgangs mit an- dern nützlich und zur Beurtheilung ihres Charakters anwendbar sind. Bey der Lehre von der Methode in der Logik sind ihm die verschiedenen Arten derselben aus der Geschichte schon bekannt; und die Vor- theile oder Schwierigkeiten bey der Sokra- tischen, Eristischen, Empirischen, Aeste- tischen, Mathematischen ꝛc. Methode sind ihm längst vorgetragene Sachen.

Fortsetzung von dem Einfluße der philosophis. Geschichte auf die Logik.

Um den Nutzen der Geschichte für den Logiken desto deutlicher unter die Augen zu legen, wollen wir gleich zur Syllogistick schreiten, aus deren Betrachtung allein, Geschichtsmäßig durchgegangen, der Logiker recht das Leere seiner Kunst einsieht, wenn sie blos um Disputiren zu können, erlernt wird: Tausend mislungene Versuche beweisen, daß man um kein Haar besser wird, wenn man es blos bey einer seichten Terminologie bewenden läßt, und nicht die Verbesserung unserer Känntnißfähigkeiten und Erforschung der Wahrheit zum Zweck hat: Der Verstand sowohl als das Herz bekommen hier nicht den geringsten Antheil, und man läuft mit einem Eristischen Alexinus auf der Straße herum, sich jemand aufzusuchen, an den man mit seinen gehörnten Schlüssen anrennen kann. Vom Eleatischen Zeno an, bis auf den geringsten Dialektiker findet er die Wahrheit bestättigt, daß, wenn man eine Geschichte der Logik nach den meisten Logikern verfertigen wollte, man vielmehr die Geschichte verachtungs-

würdiger Sophistereyen und eitler Grillen, als eine Geschichte der Entwicklung unseres Denkungsvermögens zusammbringen würde: Die Mägarische Sekte, deren Haupt, Euklides ein feiner und witziger Kopf war, sticht hierinn unter allen am meisten hervor: Seine hitzige Gemüthsart ließ ihn die Absichten des Sokrates, dem er im disputiren nachahmen wollte, nicht einsehen, und verleitete ihn auf die betrugvollsten Kunstgriffe, seinen Gegner bey philosophischen Stiergefechten über den Hauffen zu werffen. Er hat die Logik mit neuen Argumenten bereichert, oder besser zu sagen verunstaltet: * Der Syllogis-

* Den Herrn Mathematikern zu lieb will ich hier für einige meiner Leser, die vielleicht nur einen Euklid, den Vater der Geometrie kennen, eine Anmerkung machen. Dieser Euklid, von dem hier die Rede ist, war aus Megara, lebte zu Sokratszeiten, und stiftete nach ihm eine Schule, die eben so zänkisch als die Eristische war, und von seiner Geburtsstadt die Megarische genennt wurde. Eben dieser Euklid ist es, von dem wir oben gesagt haben, daß er aus Me-

logismus Cornutus, Caluus, Occultus, Velatus, Mentiens, und noch einige andere, die eben so unüberwindlich als diese sind, sollen von ihm den Namen haben; wiewohl auch einige die Erfindung derselben dem Eubulides seinem Hauptsektirer zuschreiben.

Ueberhaupt brachten sie es auch so weit, daß man nachher ihre Kunst mit dem verdienten Namen der Betrügerey belegte, und endlich gar darauf verfiel, keinen Satz mehr für wahr anzunehmen, und alles Schlechterdings zu läugnen. Es entstund eine Sekte, die, um einem Strudel, den unendlichen Zänkereyen der So-

---

Megara, wo es unter Todesstrafe jeder Mannsperson verbothen war nach Athen zu gehen, in Weibskleidern dahin gereiset sey, um den Sokrates hören zu können. Wem dieses wegen der, leider Gottes, allzustarken Gewohnheit, nur nach dem Namen zu urtheilen, nicht Unterscheids genug wäre, dem müßte ich freylich noch sagen, daß dieser Ergoist von jenem großen Meßkünstler keine Ader am ganzen Leibe hatte.

Sophisten zu entgehen, sich in einen andern, der Zweifelsucht stürzte. Ihre Absicht mag vielleicht gut gewesen seyn; allein der Effekt davon war die Pest der menschlichen Kenntniß: Nun war auf einmal kein Unterscheid mehr unter dem Menschen und dem Thiere, wenn es nicht der ist, daß das Schicksal der Menschen härter als jenes der Thiere wäre. Ich würde meine Gränzen weit überschreiten, wenn ich hier nur in das Allgemeine des Elends hinschauen wollte, wohin uns diese Skeptiker versetzten, wenn wir ihrer Anführung zu folgen blind genug wären. Nur so viel muß ich anmerken, daß bey eben diesem Abschnitte in der Geschichte (von den Pyrrhonisten) der Logiker wieder ein weitschichtiges Kapitel seines Schulbuchs kennen lernt. Hier werden ihm bey Betrachtung dieser Sekte die Gränzen der Zweifelsucht viel bestimmter angewiesen, als es in einem logischen Schulkompendio geschehen kann: Die Sicherheitsregel, mit seinem Zweifeln bey gewissen Punkten stille zu stehen, muß in

der

der Geschichte weit mehr Eindruck auf den Schüler machen, weil er zugleich so viele Beyspiele sagen hört, wie gefährliche Folgen das Pyrrhonische De omnibus dubitandum für unsere Ruhe mit sich führe. Noch mehr Verhaltungsregeln bey diesen Umständen giebt ihm in der Geschichte der Neueren Cartesii Methodus dubitandi. Dieser Schöpfer des bessern Skeptizismus giebt zwar auch ein allgemeines Zweifeln zum Maaßstab aller Wahrheiten an, aber nur in der Absicht, daß der Wahrheitsforscher nicht eher eine Sache für wahr annehme, als bis er deutlich erkenne, ob sie es ist, daß er in sein Urtheil gerade nicht mehr und nicht weniger zulasse, als das, was sich seinem Verstande so deutlich vorstellt, daß nicht die geringste Ursache, daran im Zweifeln fortzufahren übrig bleibt.

Was dem jungen Logiker immer für Lehrsätze von der Authorität bey Lesung der Bücher oder Anhörung seiner Lehrer gegeben werden, findet er alle in der Geschichte durch lebendige Beyspiele be-

bewähret: So sieht er bey der pythagorischen Sekte, daß das gar zu große Zutrauen auf das αυτος εφα nichts weniger als das Wachsthum der Wissenschaften befördert: und die mittleren Zeiten, wo man alle Wahrheiten in dem Götzen Aristoteles eingeschlossen fand, zeigen ebenfalls keine Riesensprünge, welche in dem Reiche der Wissenschaft wären gemacht worden, wenn auch noch so viel Eifer und Subtilitäten die Räder trieben. Nie hat man sich, wie H. P. Feder sagt, mit den allgemeinen Regeln, die Wahrheit zu finden, spitzfindiger als dazumal beschäftiget, und fast nie hat man in der Gelehrsamkeit weniger gesunden Verstand als eben dazumal gesehen: Die Ueberbleibsel davon haben noch vor 8, 10 Jahren auf allen katholischen Universitäten von der Katheder herunter die armen Lehrlinge geängstigt, und die große Frucht, die man von der athletischen Arbeit hatte, täglich vier Stunde ein ganzes Jahr hindurch jedes Dummkopfes Gewäsch zuschreiben, bestand in einigen Distinktionen, die zu wei-

ter nichts geschickt waren, als eine Sache nie in ihrem Grunde kennen zu lernen, und den Schüler in seinem Umgange unerträglich zu machen.

Wir könnten noch aus mehreren Kapiteln der Logik derley Sätze anführen, worüber allemal die genauere Beleuchtung aus der Geschichte genommen werden muß; es könnte sich aber fügen, daß wir hierbey wieder durch das Gebieth der Faustgeübten Scholasterey müßten, wo wir uns, weil wir uns nicht so handvest wissen, nicht gerne lang aufhalten; Wir wollen daher unsern Logiker lieber in die Zeiten des Kanzlers Bako, Hobbes, Deskartes, Loks, Malebranches, Leibnizes hinführen, wo er friedsamere Einwohner antrift, und sich seinem Auge nützlichere, angenehmere Gegenstände und reitzendere Aussichten eröffnen. Hier zeigt sich ihm ein weit umher verbreiteter Glanz, welcher die aristotelischen Harpyen, deren Unflath lange genug die Wege zur Weisheit verunreinigt hatte, in die finstre Nacht zurückeschlägt,

in der sie ewig ihr verdientes Exilium halten werden, wenn er die von diesen Männern erhellte Pfade verfolgt. Kein Atqui und Ergo, Nichts categorematice, syncategorematice, Nichts ex ante, Nichts ex post mehr. Studiere dich, hört er sich hier zurufen, deine eigene Empfindungen, deine innere Handlungen: Du hast die Wahrheit in dir, sagen ihm diese Männer, sie arbeitet in deinen Werkstätten, du darfst sie nur belauschen, wenn du sie auskundschaften willst. Die Leute suchten dich zu betriegen, wollten nicht haben, daß du sie fändest, die dir vorschwatzten, daß sie in einem tiefen, finstern Brunnen ihren Hofstaat halte, von dem du sie, wie Trist. Schandi 4ten Theil spricht, durch dialektische Induktionsröhren heraufpumpen müßtest.

Nutzen der Philosophis. Geschichte für das Studium der Metaphysik.

Von nicht geringerer Erheblichkeit ist die philosophische Geschichte für den Metaphysikus: Nicht dazugerechnet, daß er bey ihr erfährt, woher diese Wissenschaft ihren Namen habe, was für Theile sie

itzt begreiffe, was für welche sie sonsten hatte, und von wem sie ihrem Inhalte einverleibt worden, weis er auch die verschiedenen Schicksale, welche sie auszustehen hatte, ehe sie in die unsrige nur etwas erträgliche Ordnung gebracht wurde. Fast alle Haupttitel in derselben haben einer oder der andern Sekte zum Lösungsworte gedienet: Der Thor, wie der Weise, sagte hier seinen Spruch, und wollte schon ein Kapitel dazu stiften. Gleich bey dem Wesen der Dinge sieht der Schüler fast jede Sekte getrennt, und die eine es in Zahlen, die andern in Ideen, die dritte in Monaden setzen: Bey jenen ist das Wesen des Dinges seine Möglichkeit, bey diesen die Wirklichkeit: Andere haben für alle Dinge nur ein Wesen, und zum Unterscheidungsgrunde nichts als die Modifikationen derselben. Was immer über die Schulgelehrten Sachen: Universalia vor, in, und nach den Dingen, über Zeit, Raum, Substanz, Akzidenz, Form, und über die — Dinge, von welchen wir nichts wissen, gezankt wird, oder gezankt worden

den ist, hört er in der Geschichte von unsern lieben Scholastikern, Nominalisten und Realisten recht waidlich herdemonstriren. Der junge Metaphysiker hat hiebey noch den Vortheil, daß ihm manche Beyspiele in der Geschichte, so wie das vom Spinoza, die schöne Ermahnung geben, wie behutsam man bey Definitionen von der Art, als die der Substanz ist, zu Werke gehen müße. — Die Lehre von den Zeichen und den dahin gehörigen Sprachen wird in Leibnizens Biographie vollkommen abgethan, wenn gesagt wird, daß dieser große Deutsche auf den Gedanken verfiel, eine allgemeine Sprache einzuführen.*

* Aus seinem metaphisischen Grundsatze, Nihil est sine ratione sufficiente machte er den Schluß: Wenn nichts ohne hinreichenden Grund ist, so müssen die Worte und ihre Zeichen eine Beziehung auf die Ideen haben, welche sich die Seele irgend einmal von der Sache gemacht hat. Hierzu gesellte er sein zweytes Prinzipium: Die Worte sind den gangbarsten Organen des Mundes gemäß gebildet, und zog hieraus die große Fol-

Fortsetzung für das Sudium der Kosmologie.

Gehen wir nun zur Kosmologie über, so findet der Metaphysiker in den Meinungen der Alten, welche ihm die Geschichte über den Ursprung dieses Weltgebäudes vorträgt, alle dahin gehörige Fragen weitschichtig erörtert: Er hört hier die verschiedenen Gründe, warum es einige aus Wasser, Feuer, Luft, andere aus dem unverständlichen Chaos, andere aus Atomen, wieder andere aus noch lächerlichen Dingen entstanden wissen wollten: Warum einige seinen Untergang in diesem, andere denselben in einem anderen Elemente fanden, warum jene es für ewig hielten, und herzlich lachten, wenn ihnen jemand von seinem Umsturze zu predigen anfieng. Die Monadenlehre, die berüch-

tig-

Folge: Es muß also eine Sprache geben, unter welche die übrigen Sprachen aller Nationen als Dialekte gehören. Hierauf reiste er mit seinen Untersuchungen fort, und vom Attlantischen Meere bis an das Eismeer, von da durch die Tartarey bis an China fand er alle Sprachen unter den schytischen Dialekt, und jede morgenländische unter den Armenischen geordnet.

tigten Sätze De malo physico et morali, de optimo mundo * sind meines Wissens

* Diese und andere noch folgende Sätze werden nicht von jedem Schulmanne in dem nämlichen Theile der Metaphysik und in der nämlichen Ordnung, wie ich sie hier anführe, abgehandelt; man wird sich also nicht stoßen, wenn ich etwas in der Kosmologie als Beyspiel anführe, was ein anderer in der Nat. Theologie oder Psychologie anbringt. Endlich kömmt es mir wenig auf die Ordnung an: Ich habe zu erweisen, daß die philos. Geschichte als eine Einleitung in die philos. Wissenschaften von darum nützlich sey, weil viele Schulprinzipien aus derselben ihr nöthiges Licht erhalten, wo sie entweder wegen gewissen unter den Philosophen darüber entstandenen Streitigkeiten, oder zur Bestimmung des einen und des anderen Hauptsistems etwas ausführlicher als in Schulkompendien behandelt sind: Diese Sätze mögen nun in welchem Theile der Logik oder Metaphysik stehen, als sie immer wollen, das gilt mir eben gleich, wenn nur die Geschichte dabey dem Schüler einen Dienst leisten kann. Sollte aber mancher Metaphysiker gar zu sehr an sein metaphysisches Kapitel von der Ordnung gewöhnet seyn, als daß er mit dieser Ausrede zufrieden seyn könnte, dem versprechen wir, es ein andermal ordentlicher zu machen.

in keinem Schulbuche besser als in der Geschichte ausgeführet. Auch die Streitigkeiten über die in unseren Tagen so sehr angefochtene Freyheit hatte schon bey den Alten die Köpfe der Grübler angewandelt, und das fatum Chaldaicum, Stoicum, Spinozisticum sind von der Art, daß der Metaphysikus nie vollkommenes Licht über die von ihnen abhängenden Lehrsätze bekommen wird, wenn er nicht aus der Geschichte die Grundlagen zu diesen Sistemen kennt.

Fortsetzung für das Studium der Psychologie.

In der allgemeinen Geisterlehre hatten meistens die Alten ganz unstatthafte Meinungen, in dem sie dieselbe zu sehr auf die Demonologie heruntersetzten, und zu viel an ihre Theologie dabey dachten.*

In

* Zu dem war bey Allen die Seele etwas zu Materielles: Welches man daraus abnehmen kann, daß sie sich nicht einmal Gott unkörperlich vorstellten. Der einzige Plato ausgenommen, dem man es auch noch spät verwies, daß er einen Gott ohne Körper glaubte. Quod Plato sine corpore Deum esse censet, sagt Cicero de nat. Deor. lib. I. id quale esse possit, intelligi non potest.

In der Geschichte der Neueren theilen sich die psychologischen Grundsätze darum in entgegengesetzte Sisteme, weil viele darauf ausgiengen, alle Seelenkräfte unter ein einziges Prinzipium zu bringen, und die übrigen daraus herzuleiten. Einige fanden dieses in der Empfindung, andere im Denken; Aber Denken und Empfinden, sagt H. Tiedemann, sind an zu sehr eingeschrenkte und zu wenig allgemeine Begriffe gebunden, als daß sie ohne sichtbaren Zwang alle Seelenwirkungen ausdrücken könnten. Wenn Denken eigentlich nur seine Ideen und Urtheile in eine gewisse zweckmäßige Verbindung bringen heißt, und Empfinden nichts anders sagen will, als durch äußere oder innere Einwirkung fremder Gegenstände Vorstellungen bekommen, so wird man ihm beystimmen müssen: Denn beydes findet sich nicht bey allen Operationen der Seele, beydes kann also nicht, ohne die Worte zu verdrehen, zum allgemeinen Prinzipium* aller

* Daß nur eine einzige Grundkraft aller Seelenwirkungen seyn könne, erweist Eber-

aller Seelenkräften angenommen werden. Schon aus diesen Anmerkungen über das Allgemeine der psychologischen Sisteme läßt sich schliessen, daß die Kenntniß der Geschichte für den Studenten der Psychologie nicht weniger vortheilhaft, als für den der übrigen Theile der Metaphysik sey. Einige besondere Beyspiele, die mir eben aufstoßen, werden klärer erweisen, ob meine Angaben auf Wahrheit gestützet, oder nur wortgelehrte Gemeinpläße sind. Der Influxus physicus, so wie er heute in den Schulen erkläret wird, ist noch der nämliche, wie uns die Geschichte sagt, daß ihn die Alten erklärten. Die Hypotesen Causarum occasionalium, Harmoniae praestabilitae nehmen wegen des grossen über sie ent-

Eberhard aus der Einfachheit, Einheit und Identität der Seele, in der man nothwendiger Weise eine Ausdehnung annehmen müsse, wenn man eine Vielfältigkeit der Kräfte in derselben zugeben wollte. Bey ihm ist diese Grundkraft das Bestreben der Seele, Vorstellungen zu haben. Sieh dessen gekrönte Preisschrift: Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens 1776.

entstandenen Gezänkes einen geraumen Platz in der Geschichte der neueren Philosophen ein, wodurch sie nothwendig dem Schüler großen Dienst leisten muß. Die noch nicht entschiedene und so oft (vielleicht auch von manchem Schwätzer) aufgeworfene Frage: Ob die Seele immer denke, lernt der junge Psycholog sehr genau aus den Streitigkeiten Loks und Deskartes bestimmen; noch deutlicher sieht er bald hierauf, wenn Leibniz auf die Seite Deskarts tritt, und den Streit noch einmal mit seinen dunkeln, schlummerenden Ideen anhebt, wo es beyden Theilen an Beweisen fehlt, und wohin sie noch zusammtretten müßten, wenn entweder für oder gegen sollte gesprochen werden.

Für das Studium der natürlichen Theologie.

Den Nutzen unserer Geschichte bey der natürlichen Theologie zu beweisen, möchte wohl etwas unnöthiges seyn: Wir wissen insgesammt, daß sie eigentlich nichts anders ist, als ein Inbegriff von natürlichen Sätzen, welche der Mensch sich selbst überlassen, von Gott und seinen Eigen-

schaf-

schaften zu machen, im Stande ist; und also versteht es sich von selbst, daß die Meinungen der alten und neueren Philosophen öfters durch die Musterung gehen müssen. Jede Sekte der Alten war so zusagen eine besondere Gattung von Religion, deren Prinzipien von der Gottheit und ihren wesentlichen Beschaffenheiten mehr oder weniger göttlich aussahen, je nachdem sie aus gesundern Grundsätzen ihres übrigen Sistemes floßen oder nicht.

Nutzen der Geschichte für die Physik.

Die Physik steht mit den meisten Prinzipien der Metaphysik in einer zu genauen Verbindung, als daß die Vortheile, welche der Metaphysiker aus der Geschichte schöpft, nicht auch dem Physiker zu Gute kommen sollten. Gewiß ist es, daß der junge Naturforscher, welcher mit vorausgesetzter Kenntniß der philosophischen Geschichte in seine Schule eintritt, allemal einen, wo nicht mehrere Schritte vor seinem Mitschüler, der in derselben unerfahren ist, hergehen wird. Wenn der Professor einen Satz nach der itzt angenommenen Meinung

ab-

abgethan hat, und dann anfängt: So dachten hierüber Demokrit, Leuzip, Epikur, so die Kartesianer, so die Newtonianer, so weiß unser Geschichtskündige jedesmal schon, was itzt vorkommen wird, und kann die Zeit über, als der andere erst die verschiedenen Meinungen zu begreiffen suchen muß, schon die Untersuchung machen, warum dieser hier, der andere dort angestossen, in wie fern dessen Prinzipien mit den itzt festgesetzten zusammreimen, in wie fern jenes seine mit ihnen unvereinbar sind. Die Einwürfe, welche in den Schulen meistens nach jeder Thesis auf die Bahn gebracht werden, sind keine andere, als die aus den verschiedenen Lehrgebäuden dieser Physiker gezogene unstatthafte Sätze, und werden den Geschichtskündigen, weit entfernt, ihn zu befremden, daß er sie vielmehr selbst aufzuwerfen im Stande ist, in Auflösung derselben hoch über seine übrigen Kollegen erhoben zeigen: Zu geschweigen, daß er jedes Sistem, von wem es immer ist, im Ganzen schon kennt, wenn der andere

viel-

vielleicht noch nie seinen Namen gehört hat, bleibt ihm auch das große Vergnügen, daß er eine Menge beträchtlicher, angenehmer häuslicher Umständen von diesen Männern gehört hat, die für den andern stäts eine unbekannte Sache bleiben werden.

Beantwortung eines Einwurfs.

Man wird mir nicht einwenden, daß eine vorläufige Kenntniß der verschiedenen Grundsätzen seiner Vorfahren just zur Hauptsache des Physikers nichts beytrüge, in dem seine eigentlichen Absichten auf die Untersuchung der Kräfte der Körper müßten gerichtet, die Phänome der Natur erkläret, und die Ursachen derselben durch unläugbare und sich stäts gleiche Erfahrungen erwiesen werden, wozu das, was ein anderer davon spricht, gar nicht mitgerechnet werden dürfte..... Wenn auch die Angaben eines andern Naturkündigers der Waagschale seiner Untersuchung kein Gewicht beylegen dörfen, so bleibt doch immer ausgemacht, daß seine Versuche um so behutsamer ausfallen wer-

werden, je mehr er durch das Ansehen eines solchen Mannes gezwungen wird, dieselbe nicht zu überschnellen. Noch grössere Genauigkeit wird seine Schritte auf dem Untersuchungswege begleiten, wenn er so große Männer gerade das Gegentheil von dem behaupten hört, was ein anderer eben so große Kenner für ausgemacht richtig beweiset. Fast jedes Jahrhundert hat die Sisteme des vorigen Jahrhunderts umgeworfen, und es selbst war kaum noch am Ende, als man das seinige mit eben so viel Ungereimtheiten zusammgesetzt fand: Der Epikuräer sagt, wir haben die Natur ergründet, und ihre Geheimnisse ausgekundschaftet, und wir, spricht der Karteşianer, haben sie auf der That ertappt, ihr habt beyde nichts erwischt, sagt der Newtonianer; Hypothesen sind noch keine Natur: Wir wissens besser, wie das alles* ist, mit uns müßt ihr aus-

* Und noch itzt könnte man einen ganzen Folianten voll physischer Fragen anschreiben, auf deren jede: Ich weis es nicht, geantwortet werden müßte. Die Phy-

ausgehen, wenn ihr die Wahr — scheinlichkeit recht sehen wollt.

Hier muß entweder unser Physiker sich für unfehlbar halten, oder seine Untersuchungen müssen sehr genau, behutsam, mistrauisch angestellt werden: Er wird sich nicht nur von entscheidenden Kathedersprüchen enthalten, sondern auch zur öfteren Wiederholung sowohl seiner eigenen Experimenten, als auch deren der gegensei-

Physik wird so lange nicht mehr Wahrheit bekommen, als die Herrn Physiker fortfahren werden, die Pänomene der Natur durch ihre Sistemsbrille zu betrachten; Sie getrauen sich noch immer nicht recht, auf ihrer Bude das Ding auch mitspielen zu lassen, dessen Wamms nicht nach ihrer Elle zugeschnitten ist. — Content de voir, on a cru toucher le but; on a dedaigné d'aller plus loin. Nos physiciens glissent sur mille objets importans; dont ils paroitroient devoir donner la Solution. La physique experimentale est devenue un spectacle ou plutôt une espece de charlatanerie publique. Le démonstrateur aide souvent du doigt l'experience, qu' il a annocée, si elle est paresseuse ou désobéissante. L'an deux mille &c. Le Cabin. du roi. chap. XXXI.

genseitigen Parthey gezwungen werden, wodurch allemal mehr gewonnen wird, als durch eine einseitige Betrachtung seines Gegenstandes geschehen kann, bey der uns meistens unser angenommenes Vorurtheil über viele Dinge hinaus sehen läßt, worauf des Gegentheils seines unsere Augen will gerichtet wissen. Zu dem ist so etwas, weis nicht soll ich sagen, süsses in dem Zustande unserer Bemühung, wenn wir bey Betrachtung der Größe unserer Stammväter fühlen, daß wir Trotz derselben doch schon manche Schritte in vielen Dingen weiter gethan haben, als sie in denselben gekommen sind: Noch mehr erhöht sich das Gefühl einer stolzen Wollust in uns, wenn wir sie bey Kleinigkeiten einander anfeinden sehen, wo am Ende keinem mehr Recht als dem andern bleibt, oder gar beyde Unrecht haben.

Für den Mathematiker.

Der Astronom oder überhaupt der Mathematiker empfindet am meisten den Nutzen von dem Studium der Gegenstände unserer Geschichte: Dutens hat in sei-

ner Untersuchung der Entdeckungen, welche den Neueren zugeschrieben werden, Schriftmäßig bewiesen, daß hundert Dinge, von welchen sie sich für die Erfinder ausgeben, nichts mehr, als aus den Alten genommene Meinungen sind. Die allgemeine Gravitation, womit diese Herren so viel Staat machten, war den Pythagoräern, Platonikern, dem Anaxachoras, Plutarch rc. schon bekannt: Sie wußten so gut, als unsere Neuere, daß die grummlinigte Bewegung, welche die Gestirne in ihrem Laufe erhält, aus der Vereinigung zwoer bewegenden Kräfte nach der Horizontal und Perpendikularlinie bestand. Pythagoras, Plinius, Makrobius kannten die Ungleichheit des Laufs der Planeten, und schrieben sie der Verschiedenheit ihrer wechselseitigen Schwere und proportionirten Distanzen zu; die Neueren haben hier etwas gelehrtere vielleicht unverständlichere Worte gebraucht und sich schon die Erfindung dieses Gesetzes angemaßet. Die Meinung von der Vielheit der Welten hatten schon Plutarch, Anaxachoras, Anaxime-

ximenes, Demokrit. Orpheus, wie Proklus aus einigen Versen desselben * darthut, hat schon in dem Monde Häuser, Berge und Städte gesehen. Ein Beweis, daß die Chaldäer, Egyptier diese Entdeckung fruhe genug gemacht haben müssen, von denen sie Orpheus auf seinen Wanderschaften erlernte. Pythagoras, Anaxachoras, Demokrit behaupteten schon, daß alle Planeten mit Geschöpfen wie unsere Erde bewohnet wären. Sie sahen so gut, als wir, daß der Mond kein eigenes Licht habe, sondern von der Sonne damit versehen werde: Die Erfindung der Sehröhre hat zu weiter nichts gedient, als den Ruhm der Alten, welche das Nämliche durch unermüdete Beobachtungen mit freiem Auge sahen, zu bestättigen. Sogar die Quatratur des Zirkels beschäftigte schon den Hypokrit von Chios, Anaxachoras,

* Struxit autem aliam terram immensam, quam Selenem.
Immortales vocant, homines autem lunam,
Quae multos montes habet, multas urbes, multas domos.

Pryson und Antiphon. Thales hat Sonnenfinsternisse und theuere Zeiten vorgesagt. Die Araber wußten durch die schwingungen des Perpendikuls und durch Wasseruhren die Zeit zu messen. Leuzip, Demokrit sprachen von den Wirbeln, wie Deskartes von ihnen gesprochen hat.

Nutzen der Kenntniß der Alten überhaupt.

Diese Beyspiele, welche uns die Geschichte dieser Männer vorlegt, überheben mich nicht nur der Mühe, fernere Beweise von der Nutzbarkeit unserer Historie für den Mathematiker anzuführen, sondern übertreffen auch alle nur mögliche andere, die je von den Vortheilen des Studiums der Alten, und der dasselbe befördderenden Geschichte aufgebracht werden können. Wer sieht hieraus nicht, daß man nur darum diese Dinge für eigene Produkte verkaufte, weil man wohl wußte, daß die Gegenden, wo sie sind erzeugt worden, in einem wenig bereiseten Lande lägen. Die Vernachläßigung der Kenntnisse des Alterthums hat zu viele unglückliche bekannte Folgen nach sich gezogen,

zogen, als daß ich mich hierüber weiter auszubreiten nicht unnöthig fände: Es ist eine längst erwiesene Wahrheit, daß alle Künsten und Wissenschaften stiegen, oder fielen, sich ihrer Vollkommenheit näherten oder davon entfernten, je nachdem man das Studium der Alten gehandhabet oder hintangesetzt hatte. Alle Veränderungen im Reiche der Wissenschaften bezeugen es, und die große Unwissenheit der letzteren Jahrhunderte sind unumstößliche Beweise hiervon: Es war nicht möglich, sie ihrer Barbarey zu entreissen, als bis sie die Alten kennen zu lernen anfiengen; und das Unsrige findet sich reichlich belohnet, daß es endlich den Predigten jener unsterblichen Männer Gehör gegeben, die ihm dieselben anzupreisen sich heiser geschrieen haben.

Fortsetzung für den Mathematiker.

Ich hätte hier füglich mit den Worten des Cäsars an seine Mitbürger: Die römische Republik hat ihre Macht durch die Waffen überkommen, sie kann also nicht anders, als mit den Waffen in der Hand erhalten werden (Dio Cassius lib.

 XXXVIII.

XXXVIII.) diesen Paragraph schliessen, und meinen Lesern die Anwendung davon auf die Fortsetzung des Studiums der Alten zu machen überlassen können; allein um nichts zu versäumen, was die philosophische Geschichte den Mathematikern * noch mehr empfehlen könnte, muß ich noch einige Beyspiele aus derselben anführen, welche von der Hochachtung zeügen, in welcher ihre Wissenschaft von jeher bey allen Völkern gestanden. Unter den Chaldäern, Egyptiern, Arabern, Phöniziern findet er allemal jene Philosophen als die angesehensten und öfters gar als die Regenten des Volks, welche sich mit Beschauung des Himmels oder Berechnung mathematischer Figuren beschäftigten. Die älteste Bibliothek ** sieht er blos der Mathematik

* Denn die meisten unter ihnen sind nicht so leicht zu überreden, daß sie ein Buch durchblätterten, an dem sie nicht gleich auf dem Titelblatte Problem, Zirkel oder Kegelschnitte erblicken.

** Des Osymandias, welcher in derselben einen Zirkel mit den 12 Himmelszeichen hatte, dessen Werth nach Berechnung des

matik geweihet, die größte und prächtigste (die Alexandrinische, wozu Ptolemäus Lagi den Grund legte) meistentheils mathematische Produkte enthalten. Von dem Ruhme Euklids und Archimeds sind alle Welten voll: Wie hoch die Mathematiker Thales von Milet, Meton von Athen, Osymandias von Egypten, Anaximenes (der erste Sonnenuhrmacher) von den Spartanern, Kalipp von Zyzikus geschätzt wurden, ist aus der allgemeinen Geschichte bekannt. Ein Beyspiel von ihrer Vergötterung in den neueren Zeiten, welches für alle gilt, haben wir oben an Newton angeführet: Sein prachtvolles Epitaphium in Westmünster endigt sich mit diesen Worten: Sibi gratulantur mortales, tale tantumque extitisse generis humani decus.

des H. P. Bose sich auf 1260 Millionen Dukaten belief. Eine unglaubliche Summe! Hat aber nicht auch Pythagoras bey seiner Zurückkunft aus Egypten eine ganze Hekatombe geopfert, blos weil er das Verhältniß der längsten Seite von einem rechtwinklichten Dreyeck zu den beiden übrigen gefunden hatte?

Der Mathematiker findet aber auch Beyspiele in der Geschichte, welche nichts weniger als trostreich * für ihn sind. Richart Suisset ist nicht der einzige, der als Zauberer ausgeschrien war, Sopater hat nicht allein seinen Kopf verlohren, auch Gallilài wàre bald in den Banden der Inquisition verschmachtet, und noch nach seiner Loslassung mußte er bis an sein End die 7 Bußpsalmen bethen: Kopernikus hält seine Schriften zurück, aus Furcht, sie möchten ihm das geistliche Ungewitter über den Hals ziehen, und stirbt bald darauf, als man ihm selbe gedruckt überreichte. Träumdeuter, Weissager, Glücksverkündiger, Schwärmer jeder Gattung trift er schaarenweis in der Geschichte aus seiner Zunft an. Alphons wollte den Himmel besser geordnet haben, wenn ihn Gott bey der Schöpfung desselben zu Rathe gezogen hät-

* In Corp. jur. Can. stehen die Herrn Mathematiker mit den Maleficis in einer Rubrik. Dec. II. p. caus XXVI. quaest. I. — II. et III. cap. I. VIII. Sortileg. Malef. Mag. &c. qui vulgo Mathematici vocantur, cuius superstitionis genus &c. —

hätte. Kardan hungert sich zu tod, damit er seinen Horoskop in Ehren erhielte: * Gaurik durfte nur wissen, wann ein Mensch gebohren war, so konnte er ihm schon mathematisch demonstriren, daß er unaufhaltsam den Höllenfluß hinunter schiffen müßte: Dem Martin Luther bewies er handgreiflich, daß er der christlichen Religion Hostis acerrimus atque profanus et Sacrilegus hereticus seyn mußte, weil er unter der horrenda planetarum coitione sub scarpio asterismo in nona coeli statione, quam Arabes religioni deputabant gebohren war.

* Cardan fit son horoscope, et annoça qu' il mourroit dans un certain tems, qu'il fixa; cependant ce tems approchoit beaucoup, et Cardan se portoit toujours bien. Pour conserver sa gloire et celle de l' astrologie judiciaire, il se laissa mourir de faim. Il dressa aussi avec beaucoup de soin l'horoscope de son fils; Il l'avertit par un long écrit de ce qui lui devoit arriver, et ne lui parla jamais, qu'on le pendroit à 24 ans, pour avoir empoisonné sa femme. M. d'Argens de la fourberie des astrologues.

war.* Von den ältesten Zeiten der Chaldäer bis auf den geringsten Lottoriespieler unserer Zeit überredeten sie die Narren, ihr Schicksal sey mit lesbaren Zeichen an dem Himmel angeschrieben, und es war weiter nichts vonnöthen, als daß sie des Abends ein zu starkes Nachtmahl einnahmen, um im Schlafe was zu träumen, das sie sich beym Aufstehen für schweres Geld aus den Gestirnen auslegen ließen.

Soll die philosophis. Geschichte auf Akademien gelehret werden?

Wenn man zu dem grossen Einfluß, den die philosophische Geschichte auf alle Theile der Philosophie hat, noch den wichtigen Vortheil mitrechnet, der jedem Schüler der Logik, Metaphysik, Physik rc. dadurch zu Gute kömmt, daß er aus derselben nicht nur die besten Bücher, die in sein Fach gehören, sowohl der älteren als neue-

---

* Luc. Gauricus in tractat. astrol. de praet. multorum hominum accidentibus per genit. examinatis. — Wenn er gewußt hätte, sagt ein Neuerer, daß Newton in der Christnacht wäre gebohren worden, hätte er ihm vielleicht bewiesen, daß er müßte gekreuzigt werden.

neueren Zeiten kennen lernt, sondern auch hie und da einen kleinen Abriß ihres Inhaltes empfängt, daß er das Ab- und Zunehmen seiner Wissenschaft sieht, daß ihm die Hinderniße oder Hilfsmittel zu ihrem Wachsthume gezeiget werden: Wenn man, sage ich, noch dazu rechnet, daß alles, was von der ganzen gelehrten Welt über den großen Nutzen des Studiums der Alterthümer bezeugt ist, von der philosophischen Geschichte besonders verstanden werden muß, so ließe sich vielleicht mit Recht behaupten, daß man für sie auf akademischen Schulen mit eben so viel Recht als für andere Geschichten eine Lehrstunde fodern könnte. Ich will eben nicht sagen, daß die Beweisgründe, welche hier im Durchschnitte darüber angeführt sind, diejenige Stärke haben, daß sie diesen Schluß erwirken könnten; allein doch so viel weiß ich, daß Männer von bekannter Einsicht, keine andere zu ihrer Behauptung hatten: Daß man die Ursache, warum auf manchen Orten die philosophischen Studien noch nicht die gehoften Früchte trügen, unter andern

Hindernissen in der Verabsäumung der philosophischen Geschichte aufsuchen müßte.

Ein Einwurf dagegen beantwortet.

Wollte aber jemand sagen, daß hieraus eben noch nicht folgte, daß nothwendig eine eigene Lehrstunde für die philosophische Geschichte erfoderlich sey, sondern daß es hinlänglich seyn würde, wenn die für die philosophischen Wissenschaften bestimmte Lehrer derley geschichliche Anmerkungen in ihre Lektionen einschalteten,* dem geben wir zur Antwort: 1) Daß wir diese Folge nicht für schulgerecht ausgeben, sondern nur sagen, daß sie aus der Betrachtung des so weitschichtigen Nutzens der Geschichte gezogen werden könne, daß wir nur wünschen, daß sie von einigen unserer Leser möchte gezogen werden. 2) Daß er bey seinem Vorschlage nicht zu bedenken scheine, daß täglich und vielleicht bey jedem Abschnitte An-

* Haben nicht auch die Reichshistorie und Kirchengeschichte ihre eigene Lehrer, und doch wird in jure publ. das nöthige von jener und in der Theologie von dieser abgehandelt?

Anmerkungen aus der Geschichte von weit größerem Umpfange, als die angeführten sind, auf diese Weise vorkommen müßten, wodurch man seinen Hauptzweck merklich verfehlen würde: In dem die für die Logik und Metaphysik (nach der an allen Orten eingeführten Ordnung) bestimmten Lehrstunden nicht mehr hinreichend seyn würden, uns in dem vorgesetzten Zeitraume mit ihren Prinzipien bekannt zu machen, wenn die Geschichte täglich einen so merklichen Theil für sich wegnähme. 3) Daß, wenn auch, wie wirklich bey einigen Stellen geschieht, derley Anmerkungen eingerückt würden, * am Ende der Schüler doch nichts als abgerissene Stücke hätte, keine ausführliche Wissenschaft von den Zeiten, Charaktern und Schriften der Alten, keine (so wichtige) Kenntniß

von

---

* Man hat es noch auf eine andere Art versucht, und einigen Logischen Schulbüchern einen kurzen Abriß der philos. Geschichte vorgedruckt; allein man hat bald gesehen, daß man dadurch eben so wenig ausrichtete, und die wenigen Blätter wieder weggelassen.

von den Ursachen des Verfalls und des Wachsthums der Wissenschaften, nichts von ihrem Einfluße auf unser Herz, nichts Vollständiges, nichts Ganzes, kein Sistem.

Diese zwo letzte bedenkliche Folgen haben zu viel Wahrheit auf ihrer Seite, als daß sie den mir gemachten Einwurf nicht gänzlich entkräften sollten: Wenigstens zeigen die preiswürdigen Anstalten, die man an einigen Orten getroffen hat, daß man sie für wichtig genug befunden habe, ihnen durch eine eigene Lehrstunde der philosophischen Geschichte zu begegnen. So hat man zum Beyspiel in Wirzburg, als man nach Verfall der Jesuitenschulen die Studien zu reformiren anfieng, eben diesem Lehrfache eine eigene Katheder eingeweihet. — Daß man dieses in Wirzburg that, beweist meines Erachtens mehr, als alle andere diesem Theile der Gelehrsamkeit vergönnte Schulrechten: Die Einkünften, die für die Verpflegung

der

der Wissenschaften daselbst ausgeworfen sind, betragen überhaupt so wenig, daß der Fürstbischof, * ein Mäzen in der wahren Bedeutung dieses so sehr mißbrauchten Namens, jährlich einen guten Theil aus seiner Chatull dazu nachtragen mußte; wären nun die Gründe zur Errichtung dieses Katheders nicht zu dringend gewesen, so hätte man gewiß nicht noch einen neuen Lehrer an der ohnehin schon zu kleinen Portion Theil nehmen lassen.

Drit-

---

* Adam Friedrich aus dem hochgräflichen Hause von Seinsheim, bey dessen Grabe die vaterländlichen Musen ewig weinen werden. — Wenn sein hoher Nachfolger auf die von ihm gelegten Grundsteine fortbauet, so wird Wirzburg über seine thörigte Nebenbuhlerinn Semper Catholica, welche nach dem Tode des großen Emerich Josephs . . . . auf immer den Vorzug behaupten.

Dritter Abschnitt.

Von dem Nutzen der philosophischen Geschichte für die Jurisprudenz, Medizin und Theologie.

Der junge Philosoph geht aus seiner Schule entweder zur Jurisprudens, Medizin oder Theologie über: Und man mag nun diese Wissenschaften noch als Theile der Philosophie betrachten, oder als selbst eigene Ganze ansehen, so begleiten ihn seine logische, metaphysische, physische Schulprinzipien und mit ihnen die Vortheile, die er aus der Geschichte geschöpft hat, in das Gebieth derselben hinein. Ich könnte also wohl der Mühe mich enthoben halten, den Nutzen der Geschichte auch hier zu erweisen; allein, weil man meistens in diesen Jahren jedes Ding nach dem zu betrachten pflegt, was es uns bey den sogenannten Brodstudien für einen Eintrag bringet, so glaube ich, mich dem Fehler des Zuvielerweisens nicht auszusetzen, wenn ich auch in diesen Wissenschaften einige Stellen berühren werde,

an denen sich durch speziellere Beweise darthun läßt, daß man bey dem Studium derselben der geschichtlichen Hilfe nicht entbehren könne.

Für den Juristen.

Da wir hier keinen Rangstreit zu befürchten haben, und es unserem Leser wenig daran gelegen seyn wird, auf welche von diesen dreyen Wissenschaften wir ihn zu erst führen, so wollen wir, weil doch einmal die Jurisprudenz in den vorigen Paragraphen vorne an stehet, ihr auch in diesem hier ihre Stelle nicht nehmen. Um aber gleich anfänglich unserer Behauptung des Nutzens der Geschichte bey der Rechtsgelehrtheit ein ansehnliches Gewicht beyzulegen, wollen wir den Herrn Präsidenten von Montesquiou den Eingang dazu machen lassen. Die Gesetze, spricht er Livr. XXIX. Chap. XIX. haben allemal etwas von den Gemüthsneigungen und Vorurtheilen der Gesetzgeber an sich: Bald lassen sich nur leichte Spuren davon entdecken, bald aber sind sie ihren Verordnungen völlig einverleibt. Die

Beispiele, die er hierüber zu seinem Beweise anführet, sind überzeugend; weil sie aber in diesem Falle nicht für unsere Gesetze gelten, wollen wir unsere Leser lieber auf ihn selbst verweisen, und es einsweilen für berichtigt annehmen, da es Montesquiou sagt, der Mann von der größten Scharfsichtigkeit und weitschichtigsten Kenntniße aller Gesetze: Er, der auf die Entdeckung besonderer Gründe von jedem Gesetze fast sein ganzes Leben verwendet hat. Man wird hier keine Lobrede auf den Herrn Präsidenten erwarten; Nein, wir wissen gar zu wohl, daß er weit über alles Lob, so wie über jeden Tadel erhoben ist: Wir suchen nur durch seinen großen Namen zu erbethen, daß man uns erlauben möge, ihm auf seinen Wegen nachzugehen, und die Entdeckungen, die er darauf machte, zu benutzen.

Daß die Römer ihre Gesetze von den Griechen hatten, und wir die unsrige von den Römern überkommen haben, ist eine, leider Gottes, nur all zu bekannte

Wahrheit: Vorausgesetzt also, daß Montesquiou recht gesehen hat, so kömmt es nur noch darauf an, daß wir den Leser auf unsere Geschichte zurücke führen, und ihm darinn ein Kapitel von den Leben und Meinungen der ersten Gesetzgeber zeigen. Wenn auch daselbst vom Zekrops, Minos, Rhadamantus wegen all zu weniger Gewißheit keine Meldung geschieht, so sind doch die Grundverfassungen eines Zaleukus, Drako, Charondas, Lykurgs, Solons, Platos ꝛc. mit ihren Charaktern deutlich geschildert, und der Schluß: Daß, wenn die herrschende Idee eines Gesetzgebers an seinen Vorschriften einigen Antheil hat, die Auslegung mancher Gesetze von der philosophischen Geschichte abhänge, wäre nun so viel als ausgemacht richtig: Woraus sich die Folge, daß also unsere Geschichte für einen Juristen unentbehrlich sey, von selbst ergäbe.

Ihre Theorie mag gut seyn, sagt mir hier ein Kandidat, aber zeigen sie mir einen Lex, der ihren Regeln entspricht. Der Einwurf eines Rechtsstudenten beantwortet.

„Haben sie ihr Corpus juris hier, mein Herr?“ o ja, so eben lese ich da im ersten Buche Institutionum titulo primo. „Nun so haben sie die Güte, mich mitlesen zu lassen, vielleicht findet sich hier etwas, das sich für unsere Theorie schickt — p.p.p.p. Halten sie, halten sie, da der fünfte Paragraph da scheint mir so etwas widersprechend, lesen wir ihn noch einmal: Poena manifesti furti, quadrupli, tam ex serui, quam libera persona, nec manifesti, dupli. Meinen sie nicht auch, es sey so ein kleiner Widerspruch darinnen? Vierfach soll ich gestraft werden, wenn man mich über der That erwischt, und nur zweyfach, wenn ich die gestohlene Sache zu Hause habe! Das ist doch wunderlich! Was kann der nichtsbedeutende Umstand, ob ich hier oder dort ertappt werde, die Natur des Verbrechens ändern? Gestohlen ist es immer, das erste, wie das zweytemal. Dieses Gesetz muß den Diebstahl haben erlauben, und nur den unerfahrnen Dieb haben strafen wolien! Das möchte in einem Lande angehen, wo man keine Kostbar-

keiten

keiten, die in Kleinigkeiten bestehen, rauben kann, wo jeder wenig hat, und alles selbst übersehen, alles selbst beschützen kann; wo also der Diebstahl davon eine große Beobachtsamkeit, Vorsichtigkeit, Geschicklichkeit voraussetzt: dieses Gesetz muß einen Gesetzgeber zum Verfasser haben, der sein Volk zur Listigkeit, Geschwindigkeit, Standhaftigkeit, Wachtsamkeit, Mißtrauen gewöhnen wollte: Es muß von einer kriegerischen Republik auf die Römer übergekommen seyn! Suchen wir einmal nach in der Völkergeschichte, ob wir kein Volk finden, das ohne diese räuberische Tugenden nicht bestehen konnte: Das müssen die Spataner gewesen seyn, deren jedem höchst vonnöthen war, alle Augenblicke wegen der Verrätherey der Heloten und der Herrschsucht der Perser auf seiner Huth zu seyn, welche kein Gold und Silber hatten, wo die Gesetze die Zirkulation keines andern Geldes, als einer Art von schwerem Eisen erlaubte, wo kleines Vieh und Gemüß fast das einzige war, das gestohlen werden konnte, wo

man sie in der ihnen so nöthigen Tapferkeit und Wachtsamkeit gegen die geheimen Anschlägen des einen, als gegen die Zahlreichen Armeen des anderen Feindes durch nichts so sehr zu erhalten im Stande war, als durch die Gestattung des Diebstahls dieser Dinge, deren Entwendung allemal mit der größten Schlauigkeit und Standhaftigkeit vollbracht werden mußte: Und hier konnte es freylich nicht anders, als höchst billig seyn, den unbehutsamen und ungeschickten Dieb noch einmal so hart, als den geschwinden zu strafen.

Sehen sie, nun hätten wir eine fast wahrscheinliche Veranlassung zur Eintheilung des Diebstahls in manifestum et nec manifestum: Itzt wollen wir erst in der philosophischen Geschichte den Gesetzgeber der Spartaner aufschlagen, um zu sehen, ob das alles auch so zutrift. „Dahier ist das Kapitel von den griechischen Gesetzgebern.„ Bey, bey, bey den Spartanern ist Lykurg wegen der Strenge und Güte seiner Gesetze berühmt: Er war etc. etc.

Sein

Sein berüchtigstes und für den Zustand seines Volkes nützlichstes Gesetz, welches auch zu Lazedemon weislich verehrt würde, war die Gestattung des Stehlens, wodurch er sein kleines Volk Troz zweener großen Feinden ausser aller Gefahr zu setzen wußte: Nur zwo Arten Diebe strafte er, die sich entweder auf der That erwischen ließen, oder zu Hause nicht standhaft genug den Diebstahl verläugneten ꝛc. — Sehen sie, wie vieles Nachfragen, wie viele Umwege und Konsequenzen wir hätten ersparen können, wenn wir dieses zuvor gewußt hätten? Es wäre uns gewiß nicht eingefallen, hinter der Eintheilung des furtum in manifestum et nec manifestum eine Ungereimtheit zu vermuthen. Sie können noch mehrere derley Beispiele antreffen, wo sie immer bey Erklärung des Gesetzes auf unsere Geschichte zurücke gehen müssen: Sie dörfen nur in ihrem Gesetzbuche fortlesen, und die Antiquitates Rom. Heineccii dazu nehmen, oder nur das Corpus juris Canon. aufschlagen, wenn sie von der Wahrheit unserer Theorie ganz

überzeugt seyn wollen: Fast jeden Schritt werden sie auf Widersprüche oder Lücken stoßen, für die sie nirgendswo, als in der philosophischen Geschichte die Ergänzung werden auffinden können: Besonders macht die Stoische Sekte, deren Prinzipien die meisten und größten Gesetzgeber * vor Augen hatten, die Kenntniß ihres Sistems einem Rechtsstudenten nothwendig. Ihre Vorschriften wurden fast allezeit zur Richtschnur genommen, und veranlaßten öfters allzu strenge Gesetze; indem sie überhaupt die Tugend zu sehr übertrieben, und in vielen Stücken Dinge foderten, die nur alsdenn Statt haben konnten, wenn das bey jedem vorausgesetzt gewesen wäre, was sie voraussetzten, oder vorausgesetzt wissen wollten.

Hier ist nicht die Frage, ob es nicht besser wäre, wenn wir unsere eigene Gesetze hätten, die nach unserer natürlichen Be-

* So große Gesetzgeber, sagt Montesquiou, sind aus der Stoa ausgegangen, daß, wenn ich kein Christ wäre, ich den Verfall dieser Sekte unter die allgemeinen Unglücksfälle des menschlichen Geschlechtes zählen würde.

Beschaffenheit, Verfassung, Lage, Religion, nach unserem Zustande, Klima, Sitten und Gebräuchen eingerichtet wären; Freylich sollte man allemal, ehe man ein bürgerliches Gesetz von einem fremden Volke auf ein anderes übertrüge, zuvor erst untersucht haben, ob es sich mit seinem politischen Zustande vertrüge oder nicht: Inzwischen ist es nun einmal so, und wir tragen noch als freye Völker zur Schande unseres Jahrhunderts das Joch der Gesetze, welches uns unsere Ueberwinder aufgelegt haben. Wir müssen also das, was wirklich ist, und nicht was wir wünschen, kennen zu lernen suchen, wenn es auch noch so ein zusammengestopfter, und wie einige * wollen, unverdauter Wust von einander

* Vos Loix, unterbricht den Träumer von l'an deux Mille &c. pag. 84. sein Führer, pouviez vous donner ce nom à ce ramas indigeste de coutumes opposées? à ces vieux lambeaux décousus, qui ne présentoient, que des idées sans liaison et des imitations grotesques? Pouviez vous adopter ce monument barbare, qui n'avoit ni Plan, ni Ordonance, ni Objet,

entgegengesetzten Vorschriften und widersinnigen Gebräuchen ist. Selbst diese Idee von unseren Gesetzen zeigt die Nothwendigkeit ihre Erklärung im Alterthume aufsuchen zu müssen: Wie wird man sonst begreiffen können, warum das Nämliche bald Laster, bald Tugend heisse, warum es hier härter, dort gelinder gestraft wurde, warum man es itzt so, und ein andermal wieder anders erklärt habe, je nachdem die philosophischen Prinzipien itzt dieser und itzt einer andern Sekte im Gange waren: So spricht der große Gesetzkündige Paulus de posthumis: Ein Kind werde im siebenten Monate gebohren, und das aus der Ursache —

ja

Objet, qui n'offroit, qu'une Compilation degoûtante, ou la patience du génie s'engloutissoit dans un abime bourbeux. — So arg ist es doch nicht, als es gemeiniglich gemacht wird, besonders von jenen, diedas Buch nie in den Händen hatten, oder die Geschicklichkeit nicht besaßen, Ordnung darinn zu sehen. Haben doch schon einige brave Männer ein hübsches Sistem darinn zusammgefunden! Wer weis, ob nicht bald noch ein besseres erscheinen wird?

ja wenn man es ohne Lachen sagen könnte! aus Ursache, weil die Eigenschaften der pythagorischen Zahlen solches unläugbar bewiesen.

Um dem Herrn von Montesquiou auch den Schluß von diesem Artikel machen zu lassen, muß ich noch einen Beweis von dem Nutzen der philosophischen Geschichte für einem Rechtsstudenten anführen. In dem vierten Buche der Institutionen tit. 3. de lege aquilia hören wir, daß ein Arzt, den man wegen einer Nachläßigkeit oder Unerfahrenheit in seiner Chur angeben könnte, als culpae reus * sollte bestraft werden. Wem wird dieses Gesetz nicht grausam scheinen, wenn er bedenkt, wie leicht es sey, auch den geschicktesten Mann nach dem Tode des Kran-

ken

* Loc. cit. §. 7, Imperitia quoque culpae adnumeratur: Veluti si medicus seruum tuum occiderit, quia male eum secuerit, aut perperam ei medicamentum dederit. — Der von einem etwas erhabenen Stande würde zur Deportation, der von einem Niedrigen aber, zum Tode verurtheilt.

ken eines Fehlers oder Unerfahrenheit zu beschuldigen, nur damit man ihm nichts zu zahlen brauche? Allein er wird bald besser von diesem Gesetze urtheilen, wenn er in unserer Geschichte ließt, daß die Philosophen Gemäß ihrer Einsicht, die sie in die Naturkräfte hatten, anfänglich die Arzeneykunst allein zu treiben berechtigt gewesen; daß aber nachher hergeloffene Leuthe aus jeder Sekte, oder die auch von gar keiner waren, sich mit Heilung der Kranken abzugeben anfiengen, und durch Betrug und Unverschämtheit ihr Brod, das sie vielleicht anderswo aus Lüderlichkeit nicht mehr fanden, zu erwerben suchten, wodurch tausend für den Staat erfoderliche Glieder dem gemeinen Besten entrissen und das Opfer grober Unwissenheit geworden sind. Der Römer that also sehr weislich, in diesen Umständen eine Strafe zu verordnen, welche vor unseren Augen in allem Betrachte grausam erscheinen muß, wenn wir den Veranlassungsgrund zu derselben nicht kennen. Bey uns ist es eine ganz andere Sache, wo die

Aerzte

Aerzte Zunftmäßig sind, und einen gewissen Gradum, wie Montesquiou livr. XXIX. chap. XIV. sagt, annehmen müssen, welches den Leuthen Glauben machen kann, als verstünden sie ihr Handwerk.

Die Medizin ist Troz den Molieren einer der kostbarsten und für uns nützlichsten Theile der Philosophie, der sich aber, wie Jurisprudenz und Theologie aus der Sphäre des Allgemeinen losgerissen, und sich nach ihrem Beyspiele zu einem selbstständigen Ganzen geschaffen hat: Nichts destoweniger bleibt sie, wie jene ein Kind der Philosophie, und ihre Stammväter müssen allezeit in der philosophischen Geschichte aufgesucht werden. In den medizinischen Anektoten ist diesem Satze ein ganzes Kapitel gewidmet, worinn durch ein langes Register von Namen großer Männer der unnöthige Beweis gemacht wird, daß allezeit die größten Aerzte die größten Philosophen gewesen, und in der Geschichte der Philosophie die ersten Plätze behaupteten. — Wenn auch Für die Medizin.

in

in unserer Geschichte für den jungen Arzt nichts von den Phönomenen der Krisis dieser oder jener Krankheit vorkömmt, so muß sie ihm doch von darum schon nicht ganz gleichgiltig seyn, weil er in derselben die Lebensumstände seiner Urväter, Hippokraten mit ihren Charaktern geschildert findet, von denen mancher nicht mehr weis, als daß sie Aphorismen geschrieben haben: Er kann sich aus der Abbildung derselben manche schöne edle Züge sammeln, und aus ihrer Betrachtung viele nutzbare Lehrsätze abziehen. Die Geschichte sagt ihm einsweilen zum voraus, woran er sich zu halten habe, wenn er die Absichten seiner Kunst erreichen, und die Gränzen derselben nicht überschreiten will: Hier lehrt ihm Empedokles den großen Satz, daß man nur alsdann ein großer Arzt werden könne, wenn man zuvor ein großer Naturkündiger gewesen ist, daß alsdann nur das wohlthätige Werk, seinen Bruder unter der Sichel des Todes wegzureissen vollendet wird, wenn er seine Heilungsmittel, aus dem Reiche der Na-

tur hergeholet, nach besondern Umständen besonders wendet. Die Geschichte führt ihm auch andere Beispielen zu Zeugen auf, daß man, sobald man diesen Pfad verlasse, in die Charlatanerie hunderterley Art verfallen müsse? So sieht er eben diesen Empedokles mit der lächerlichen Magie seine verdienstvolle Tage schließen,* einen Pythagoras auf der Gaukelbude mit Musik, die aus den geheimnißvollen Namen Diapason, Diapente, Diatessaron bestand, die Länder durchziehen, und damit die Kranken an Leib und Seele heilen, einen Theophrast der Natur ihr Eigenthum, Gold zu verfertigen, streitig machen. Hier lernt er, den seinem Geschlechte so sehr eigenen Neuerungsgeist verabscheuen, wenn seine Versuche mehr auf einem verdächtigen Zufall als probefähiger Erfahrung gegründet sind. So hat man in unseren Tagen einen weit umher berufenen Arzt** seine

---

* Hier wird man sich an den Traktat de Magia des großen de Haën erinnern.

** De Haën contra Tissot in einer ungedruckten Sammlung der nachgelassenen Papieren des ersten

seine Gründe für die Inokulation der Blattern aus einem Belletristen, dem seine bekannte Neigung zu einem schönen Gesichte derley Beweise eingegeben hatte, ganz ungeprüfet schöpfen sehen.

Fortsetzung für die Medizin.

Meine Absicht ist hier gar nicht, den Herrn Aerzten, ihre so einträgliche Inokulation zu entreissen: Nein, das Geschrey der häßlichen Matronen, die aus lauter heiliger — Misgunst die sündliche Schönheit ihrer Enkelinnen mit aller Gewalt unter Porpeln wollen verschüttet sehen, hat schon lange unsere Ohren zu viel beleidigt, als daß man ihnen, noch einmal mitlermen zu können, Gelegenheit geben sollte: Im Gegentheil, ich wünsche mit allen Menschenfreunden, daß sie sich über alte Vorurtheile erheben, wie Herkules in das Gebieth des Unbekannten eindringen, und der Natur ihre Geheimniße abzwingen mögen, daß sie sich auf ihren Wegen vor dem tausendköpfigen Pöbel nicht schröcken, sondern sich lieber, wenn sie von dem Nutzen ihrer Entdeckung überzeugt

zeugt sind, mit einem Demokrit von den Abderiten auszischen lassen sollen, als daß sie dem armen thörichten Menschengeschlechte eine Hilfe verweigerten, weil es dieselbe wie ein unwissendes Roß von sich verstößt. Nein aus Erbarmniß schütt' er ihm das lebengebende Exilir ein, und laß er sich gleichwohl dagegen Geifer ins Gesicht speien: Seine Belohnung wird immer groß genug seyn, wenn ihn die erkenntlichere Nachwelt unter den verfolgten Gutthätern des Menschengeschlechtes auf dem Altare der Dankbarkeit neben jenen Männern aufstellt, deren jedem von dem dummen Eigensinne der Faulheit, neue Verbindungen einzusehen, mit trohenden Worten zugerufen worden: Was willst du? Willst du gescheider seyn, als wir sind, als unsere Vorfahren waren? Packe dich eilends nach Haus, oder wir wollen dir lehren, daß es gefährlich ist, klüger als wir, zu seyn.

Ehe ich mich an den Artikel von der Nothwendigkeit einer genaueren Kennt- Für den Theologen.

niß der philosophischen Geschichte für den Theologen wage, muß ich zuvor das feyerliche Geständniß ablegen, daß ich kein Gottesgelehrter, sondern nur ein untheologischer Laie bin, und daher die Texte der heiligen Schrift, zu deren Erklärung man die philosophische Geschichte unentbehrlich erachtet, nicht so genau kenne. Man wird mir also gestatten müssen, daß ich dasjenige, was einige Theologen hierüber selbst aussagen, anführen, und dann beyfügen darf, was sich vielleicht sonst noch darüber sagen ließe.

Die Meynungen einiger Theologen.

Wenn man ihre Angaben zusammen nimmt, so läßt sich überhaupt aus denselben schließen, daß viele Stellen unserer heiligen Blätter in einer zu engen Verbindung mit den philosophischen Schriften der Alten stehen, als daß sie ohne diese wissenschaftlich genug könnten benutzet, und hinlänglich erkläret werden. Die fränkischen Zuschauer führen das philosophische Sistem der Perser, welches auf nicht wenige Stellen der heiligen

Schrift das nöthige Licht verbreiten soll, zu ihrem Beweise an. H. P. Steinacher bringet die Briefe des heiligen Paulus bey, und findet noch überdies in dem Propheten Daniel die ganze Einrichtung der chaldäischen Sekten Hhartummim, Aschaphim, Mechaschephim, Chaschdim. Desländes behauptet mit der Apostelgeschichte 7. 22. von der Erziehung Moses und dem 1. Buche der Königen 4. 30. von dem Charakter Salomons, daß man das Studium der heil. Schrift mit gutem Glücke weder unternehmen, noch verfolgen könne, wenn man mit der Schreibart, den Figuren und Metaphern, mit den historischen und litterarischen Denkmälern der alten Völker, welche die Zeitverwanden der heil. Skribenden waren, nicht bekannt ist.

Das wäre dann nun sehr viel für meine Behauptung, und mehr gesagt, als ich mir anzugeben getraute; allein wie mancher breite Theologiae Doctor, der in dem schweren Amte, auf jeden Spruch sechs Texte zu zitiren, bey seinen Kom-

mentatoren ergrauet, wie der das Ding aufnehmen wird, daß man ihm in seinen alten Tagen erst diese Sachen aus der philosophischen Geschichte verstehen lehren will, das weis ich nicht. Ich will indessen versuchen, ob ich ihm nicht auf eine andere Art begreiflich machen kann, daß er mit der Verfassung der philosophischen Sistemen der Alten von darum müsse bekannt seyn, weil sich unter diesen Leuten so gewisse Bücher herum trugen, die fast das Nämliche sagen, was unsere heilige Schrift uns lehret, und nun die große Frage entstünde, wer dann das alles zu erst gesagt habe?

Um zu beweisen, daß eine wirkliche Verbindnng dieser Bücher mit den unsrigen Statt habe, und daß man also den Herrn Theologen keine Mühe umsonst aufbürden will, darf man nur die Bibel der Perser, den sogenannten Zend des Zerduschts aufschlagen: Man wird darinn eine völlige Uebereinstimmung oder besser zu sagen, eine gänzliche Abkopirung vieler

Stel=

Stellen unserer heiligen Blätter antreffen: Es giebt einen höchsten Gott, Mithra genannt, einen Teufel Ahraman, Adam und Eva sind wie bey uns die ersten Menschen, die Welt ist in sechs Zeiten erschaffen, es wird eine allgemeine Auferstehung und ein letztes Gericht seyn, die Freunde des Guten werden in eine Lichtwelt, wo sie den Lohn ihrer Tugend empfangen, eingehen, und die Bösen mit dem Ahraman in die ewige Finsterniß verstoßen werden. * Gehet man nun zu den Indianern

* H. P. Steinacher sagt Seite 35 in einer Note: Noch eine Anmerkung bleibt uns gegen Bazin übrig. Bey den Persern findet er schon einen Gott, Teufel, die Auferstehung, die Hölle, das Paradies; nicht auch die heilige Dreyfaltigkeit? — Weil wir nun diese Dinge, so wie Bazin itzt auch von den Persern angegeben haben, so müssen wir den Herrn Abt, und uns durch ihn vertheidigen. Warum will dann der H. Professor dem Mann da diese Sachen nicht finden lassen? Sagt er ja selbst Seite 33: Zerdüscht machte den Anfang seiner Glaubensverbesserung bey den Persern mit dem ersten Prinzipium der Magdim: an die Stelle zwey-

dianern über, so findet man in ihrem Vedam fast das Nämliche: Der erste Mensch war Adim, ihr ältester Weltweise hieß Moschus, die Seele ist unsterblich, den Leib muß man kasteyen, es giebt zehn Gebothe, zehn Sünden zu vermei-

---

zweyer unabhängiger Wesen setzte er 1) einen einzigen höchsten, guten Gott, den er Mithra genannt (Bazin hat also mit Recht einen Gott bey ihnen gefunden) 2) ihm ordnete er zwey Wesen unter, das gute Ormazd, und das böse Ahraman (Warum soll Bazin diesen Ahraman nicht Teufel heißen dörfen?) 3) Lehrte Zerduscht, daß Ormazd und Ahraman bis an das End der Welt miteinander streiten würden, dann werde eine Auferstehung (also bleibt dem Bazin auch die Auferstehung) und ein letztes Gericht seyn, und Ormazd wird den Ahraman in die ewige Finsterniß (diese heißt Bazin Hölle) mit allen denen, die das Böse geliebt haben, verstossen; die Freunde des Guten aber wird er in eine Lichtwelt (hier hat nun Bazin auch sein Paradies) führen, wo sie den Lohn ihrer Tugend genießen werden, und hierauf wird Licht

meiden. — Man muß nicht wissen, was diese Stellen sagen wollen, wenn man nach Anstand nehmen wollte, das Studium der philosophischen Sistemen der Alten für den Theologen als nothwendig zu behaupten. Abbé Bazin, oder damit man das Kind bey seinem rechten Namen nenne, Voltaire hat in seiner Philosophie d'Histoire, die er, um seine Gottlosigkeit desto besser an den Mann zu bringen, unter dieses frommen Abts Namen herausgab, verführerisch genug gezeigt, wozu derley Sachen können angewendet werden. Er kann dem eifrigsten und in seiner Schrift

Licht und Finsterniß ewig geschieden bleiben. Der Herr Professor hat also dem Abt auf der 33. Seite alles selbst gegeben, was er ihm auf der 35. wieder nehmen will. Freilich macht Bazin einen sehr schlechten Gebrauch davon; allein der Herr Professor hat ja erwiesen, daß diese Bücher jünger als unsere heilige Schrift sind, mithin Moses nicht der Kopist ist. Es schadet ja nichts, daß Zend und Vedam dieses alles sagen: Der Theolog muß nur die Geschichte studiren, so ist es ihm ja eine leichte Sache, derley Achilleische Konsequenzenmacher wie Bazin ist, zu entwaffnen.

bewanderteſten Theologen Trotz biethen, wenn er ihm in ſeiner Rechnung nicht nachzuſchauen im Stande iſt, und die Gründe, woher die erſtaunlich hohen Angaben der Zeiten dieſer Völker floßen, aus der Geſchichte nicht anzugeben weis.

Fernerer Beweis mit den Schriften der heil. Kirchenväter.

Meinen zweyten Beweis, daß es von einem Theologen nicht zu viel gefodert ſey, wenn man eine genauere Kenntniß der philoſophiſchen Geſchichte von ihm begehret, ſollen mir die Bücher der heiligen Kirchenväter ausmachen. Klemens Alexandrinus, Euſebius, Laktantius, Johannes Damaszenus ꝛc. waren alle Sektirer gewiſſer Schulen; und ihre Schriften, welche eben deswegen für jene, ſo die Prinzipien ihrer Sekten nicht kennen, größten Theils unverſtändlich ſeyn müſſen, bezeugen überhaupt, daß ihre Bemühungen dahin giengen, die in den verſchiedenen Lehrbüchern der Griechen zerſtreute Wahrheiten zu ſammeln, ſie mit den Grundſätzen der chriſtlichen Religion zu vereinigen, und damit das Heidenthum

völ-

völlig über den Hauffen zu werfen. Diese Idee entstand schon in dem zweyten Jahrhunderte, und herrschte fast das ganze Dritte und Vierte hindurch: Besonders machte man mit den Prinzipien der Stoiker und des Platos Sistem vielen Mischmasch, weil man jene wegen der Strenge ihrer Sittenlehre, und diesen wegen seiner prächtigen Sätze von der Gottheit für die erhabensten ansah. Hier ist der Zeitpunkt, wo man sehr behutsam seyn muß, wenn man von der Theologie der heiligen Kirchenväter urtheilen will: Der Platonismus hatte dazumal fast jederman angewandelt, und eine unglaubliche Gährung veranlasset. Klemens Alex. der eifrige Kathechist, war erstaunlich für die Stoa und den Plato eingenommen, Origines ließ sich ganz von der alexandrinischen Schule verführen, Kalzidius schrieb einen Kommentar über des Plato Thimäus, und brachte so zu sagen nichts hinein, woran man ihn für einen Christen hätte halten können.

Fortsetzung von den Schriften der heiligen Kirchenväter.

Noch im fünften Jahrhunderte war man mit dieser Arbeit beschäftigt; und selbst Augustinus, wie Formey bezeuget, läßt in seinen Schriften manche Spuhren des Platonismus bemerken. Der Theolog wird also hieraus selbst begreiffen, daß ihm die Kenntniß der alten philosophischen Schulsistemen um so weniger entbehrlich sey, weil nachher so vieles Unheil aus dieser Vermischung, besonders der alexandrinischen Schule, der Mutter aller Ketzereyen jedes Jahrhunderts, entsprungen ist. Man hat uns schon lange (S. a. d. 243 S. P. Steinacher, 2ten Abschnitt von der Philosophie der Christen) sonderlich von Seiten Brukers und Mosheims den Vorwurf gemacht, daß viele heidnische Lehrsätze von der Zeit an, als sich die heiligen Kirchenväter mit dem Platonismus abgaben, von der Kirche nachher seyen kanonisiret worden: Es ist also nicht genug, daß der Schriftgelehrte nur die Prinzipien seiner Religion kennt, er muß auch die von den uns vorgestossenen Sekten wissen, um derley Beschuldigungen, worunter das

An-

Ansehen unserer Kirche unendlich leidet, gründlich begegnen und überzeugend beweisen zu können, daß das, was man im Christenthume mit den heidnischen Lehrsätzen in einer Uebereinstimmung antrift, noch nicht deswegen eben heidnisches Ursprungs sey, oder von der Kirche angenommen worden, weil es die heiligen Väter ehemals studirt haben.

Die Theologen haben unserer Kirche am meisten geschadet.

Weil ich einmal von dem Ansehen der Kirche gesprochen habe, und es durch das Betragen einiger Glieder derselben meist selbst geschmälert worden, so will ich für den Theologen eine Anmerkung aus unserer Geschichte machen, welche ihm zur Verhaltungsregel dienen, und von meinen Wünschen zeugen wird, unsere Kirche wieder in ihrem alten reinen Glanz erscheinen zu sehen. Man weis, daß das Ansehen unserer Kirche, worauf es so zu sagen alles* ankömmt, Größtentheils auf ih-

* Aber doch nicht so viel, als Kardinal Hosius wollte: Daß die heilige Schrift keine größere Authorität als Aesops Fabeln hätte, wenn es nicht wegen der Authorität der Kirche wäre.

ihrer (nicht ihrer einzler Glieder) Unfehlbarkeit (bey göttlichen nicht physischen Gegenständen) beruhe; allein man wollte es vielleicht auch auf diese erstrecken: Mischte sich in die Sisteme philosophischer Neuerungen, welche in die Geographie, Astronomie einschlugen, weil man einige Sätze aus der heiligen Schrift, worinn man die Physik auch eingeschlossen glaubte, nicht gleich mit ihnen vereinigen konnte: Man nahm den scheinbaren Widerspruch für einen wirklichen an, that Sprüche in der Naturkunde, und die Erfahrung bestätigte nachher das Gegentheil. Was geschah? der Arglistige schlug in ein lautes Gelächter aus, und schrie aus allen Kräften: * Wo ist eure Unfehlbarkeit? Wer hatte Recht, Kolumbus, der bey Ferdinanden eine neue Welt behauptete oder sein Theologisches Konzilium, welches

aus

* S. den Letter III. On the Right of private Iudgment — Arcana, or the principles of the late Petioners to Parliament for Relief in the matter of Subſcription, in VIII. Letters to a friend. Cambridge 1774.

aus dem heiligen Augustinus de civit. Dei bewies, daß es unmöglich sey, aus einer Hemisphäre in die andere überzugehen? Wer hatte Recht, ihr oder Gallilài, dem ihr an seinen 70jährigen schwachen Fuß die schweren Eisen der Inquisition anschlugt? Wer hatte Recht, Bonifazius Erzbischof von Maynz, oder der von ihm bey dem Papst verklagte Virgil, Erzbischof von Salzburg? Wer hätte Recht, Zacharias, der an Bonifazius schrieb, er solle ein Konzilium zusammrufen, und wenn Virgil auf seinem Glauben an die Gegenfüßler bestünde, ihn seines Amtes entsetzen, und aus der Kirche verbannen? — Wie, wenn sich der Theolog, da er in der Geschichte derley Thatsachen antrift, den Schluß machte: Unsere Arbeit ist, die heiligen Dogmata mit Sanftmuth und Beyspiel zu predigen, die Göttlichkeit biblischer, nicht geographischer, philosophischer Sätze zu erweisen; bleiben wir bey dem uns angewiesenen Gegenstande, halten wir uns an das moralische Ziel, das uns bey unserer Einsetzung vorgesteckt wurde, und

un-

unseren Feinden wird ein ewiges Still- schweigen auferlegt seyn.

Fortsetzung v. dem Nutzen der phil. Geschichte für den Theologen.

Schön genug, übrig genug hätte das Studium der philosophischen Geschichte gefruchtet, wenn es bey den Gottesgelehrten diesen Schluß zu erwirken, wenn es ihnen die Sanftmuth, die so liebe, bey Religionsstreitigkeiten so nothwendige, so einnehmende, so bekehrende Sanftmuth einzuflößen vermögend wäre; allein da diesen Herren überhaupt schwer zu predigen ist, und ich also noch nicht so sehr hoffen kann, mit meiner Behauptung des Nutzens der Geschichte bey ihnen schon durchgetrungen zu haben, so darf ich wohl noch einen Beweis, auf den mich die Briefe des heiligen Paulus führen sollen, zu mehrerer Erhärtung derselben beybringen. — H. P. Steinacher, welcher an mehr als einem Orte wünscht, daß die Theologen die philosophische Geschichte studiren möchten, führet sie, wie wir oben schon sagten, an, und behauptet mit den Uebersetzern einer englischen Bi-

bel, daß sie gewiß von Niemand ganz verstanden würden, wenn er nicht zugleich die philosophische Geschichte neben seiner aufgeschlagen habe. Es ist möglich, und, für mich wenigstens, höchst wahrscheinlich: Paulus war selbst einer der berüchtigsten Sektirer, den je die Peripatetik aufweisen kann: Und wer mit den Adsoziationsgesetzen unserer Ideen bekannt ist, wird leicht zugeben können, daß die Philosophie einigen Einfluß in seine Schriften möge gehabt haben; wäre es auch nur, daß er blos dem Thimotheus und den Kollossern die Nichtigkeit ihrer Philosophie oder, welches hier auf eins hinaus läuft, Religion dadurch zeigen wollte. Formey will aber nicht zugeben, daß man in seinen Briefen so was finde, vielweniger daß man diesen eifrigen Verfechter der christlichen Religion unter die Reihe heidnischer Philosophen setze, weil seine Weisheit ganz göttlich, und von der Welt ihrer durchaus entfernt sey. Allein wenn auch Paulus erklärt hat, daß er der heidnischen Philosophie entsaget, und sie gegen der christlichen

Weis-

Weisheit für Thorheit halte, so hindert das doch nicht, daß er zuvor kein Philosoph, kein Peripatetiker war. Und macht es dann unserer Religion eine Schande, daß sie einen zuvor heidnischen Weisen unter ihren Vertheidigern zählt? Gewißlich nicht: Sie bekömmt vielmehr dadurch, daß ein so großer Geist der Stärke ihrer Wahrheiten nicht widerstehen konnte, einen noch glänzenderen Schimmer. Ich glaube nicht, daß der Theolog einen schönern Beweis von der Göttlichkeit unseres Glaubens gegen einen sogenannten starken oder Freygeist aufzubringen im Stande ist, als wenn er die Beispiele eines heiligen Paulus, Justinus, Augustinus, der fast von allen Sekten war, gegen ihn aufführet: Nichts ist geschickter, einen von übel angewandten philosophischen Prinzipien zur Irreligion hingerissenen Jüngling auf bessern Wege zu bringen, als derley aus der Geschichte genommene Argumenten. Hieraus kann der Theolog (denn mit Gründen aus der heiligen Schrift wird er nichts gegen ihn ausrichten, da er de-

ren Göttlichkeit, mithin Wahrheit schlechterdings läugnet) hieraus sage ich, kann der Theolog ihn einsweilen damit zu unterhalten suchen, daß er ihm, wohlgemerkt sanftmüthig, liebreich seine nämlichen Sätze schon lange vor ihm vertheidigt, von so großen Männern so heftig vertheidigt, nachher aber von ihnen selbst aus voller Ueberzeugung mit eben so viel Eifer widerleget zeiget, daß er ihm die größten Philosophen, über die er sich gewiß nicht zu erheben getrauen wird, bey eben diesen Prinzipien, wo es auf unsere Ruhe, Glückseligkeit ganz ankömmt, in Uneinigkeit und Widersprüchen aufführet, daß er ihm die scheußlichen Folgen von ihren Meinungen, und ihr Unvermögen, denselben zu entgehen vorgeleget, und ihm auf allen Wegen, welche ihre Vernunft bey diesen Prinzipien allein wandelte, Finsterniß und Labyrinthe sehen läßt, bis er ihm so faktisch die Schwäche unserer Kenntniß, * das Eitle und Unsichere der-

* La derniere démarche de la raison, c'est de connoître, qu'il y a une infinité de choses

selben begreiflich gemacht. Dann hat er noch einen Schritt mit ihm zu thun, und er erkennet die Nothwendigkeit eines Führers

---

choses, qui la surpassent. Elle est bien foible, si elle ne va jusques — la. — Il faut savoir douter, où il faut, assûrer, où il faut, se soûmettre, où il faut. Qui ne fait ainsi, n'entend pas la force de la raison. — Si on soûmet tout à la raison, notre Religion n'aura rien de misterieux et surnaturel. Si on choque les principes de la raison, notre Religion sera absurde et ridicule. — Il n'y a rien de si conforme à la raison, que le desaveu de la raison dans les choses, qui sont de foi. Pascal. Pens. chap. V. — Aber nur die Schwäche der Vernunft, nicht ein gänzliches Unvermögen oder gar eine völlige Nichtigkeit derselben suche ihm begreiflich zu machen: Womit soll er sehen, wenn du ihm dieses Licht ganz auslöschen willst? Die Vernunft ist die natürliche Offenbarung, (sagt Loke 2. Th. 19. K. Menschl. Verst.) durch welche der ewige Vater des Lichts und Urquelle aller Erkenntniß dem Menschengeschlechte den Theil von Wahrheit, den unsere natürlichen Seelenkräfte erreichen können, mitgetheilt hat. Die Offenbarung ist die natürliche Vernunft, erweitert durch neue Entdeckungen, die uns von Gott unmittelbar mitgetheilt worden, und deren Wahrheit die Vernunft

rers seiner Vernunft, seufzet nach einem göttlicheren, helleren Lichte, um aus den Irrwegen und Widersprüchen heraus zu finden. Hier hat er gewonnen Spiel,

nunft durch Zeugnisse und Beweise bestättigt, die sie uns von ihrem göttlichen Ursprunge giebt. Wer also die Vernunft wegnimmt, um für die Offenbarung Platz zu machen, der löscht das Licht von beyden aus, und handelt fast eben so, als wenn er einen Menschen bereden wollte, sich die Augen auszureissen, damit er desto besser das entfernte Licht eines unsichtbaren Sterns durch ein Sehrohr empfangen möchte. — Der unvernünftige Eifer, womit einige Gottesgelehrte die Vernunft zu sehr verfolget, und ihre Entbehrlichkeit, ja Schädlichkeit bey unserem Glauben behauptet haben, hat aus demselben das lächerlichste Ding gebildet. Der Mensch wird dadurch zu weit heruntergesetzt, bekömmt eine zu niedrige Idee von sich: Und wenn man ihn zu einem Thiere macht, wozu hernach eine Religion? Bolingbroke hat auf diese Weise sehr scharfsinnig alle Religion aus der Welt zu verbannen gewußt. Die Vernunft ist immer zur Annehmung der Offenbarung das nothwendigste, sonst würde man auch Kinder und Narren in ihren Prinzipien unterrichten müssen.

und es wird ihm nun eine leichte Sache seyn, durch tausenderley Beweise darzuthun, daß uns dieses Licht, diese Offenbarung schon gegeben, und auf die heiligen Blätter ganz ausgegossen sey, daß man die darinn enthaltenen Lehrsätze glauben, ihre Wahrheiten fühlen, * und sich unwankbar an dieselben halten müsse, um nicht immer wieder von vorne an in die nämlichen Strudel zu stürzen, und von ewigen Wellen seine Ruhe verfolget zu sehen.

Unsinniges Betragen der Theologen.

Man wird leicht begreifen, daß, wenn sich unsere Theologen nur auf eine solche Art gegen manche Ketzer würden auf=

* La raison agit avec lenteur, et avec tant de vûes et de principes differens, qu'elle doit avoir toûjours présens, qu' à toute heure elle s'assoupit, ou elle s'égare, faute de les voir tout à la fois. Il n'en estpas ainsi du sentiment: Il agit en un instant, et toûjours est prêt à agir. Il faut donc, après avoir connu la vérité par la raison, tâcher de la sentir, et de mettre notre foi dans le sentiment du coeur: Autrement elle sera toûjours incertaine et chancellante. Pascal, Pens. chap. XXVIII.

aufgeführet, und wider die gewaltigen Einwürfe unserer heutigen Freydenker nur so würden verfahren seyn, daß sie der christlichen Religion mehrere Proseliten würden gemacht haben, als sie durch ihr unbarmherziges Anathema und Anblasen der Scheiterhaufen in den Schoos der Kirche zurücke zu bringen vermochten. Nur zu oft haben sie der guten Sache ein noch schlimmeres Ansehen gegeben, daß sie an Statt sanftmüthiger, historisch — philosophischer gründlicher Beantwortungen nichts thaten, als in unchristliche Flüche aufzubrausen, Sentenzen auf Sentenzen zu häufen, indeß sie vor Wuth nicht einsahen, daß es eben diese Sprüche waren, worüber die Kontrovers angestellt war. Der Religionsspötter wird allemal dadurch in seiner Meinung nur mehr bestärkt, und alles, was mit einer solchen Widerlegung bey ihm erwirkt wird, ist ein gegründetes Hohngelächter, daß er einen Dumkopf, den er böse machen konnte, angetroffen hat: * Ein

* Sieh von den oben angeführten Briefen Letter I. on Candour in Controversy.

Ein anderer aber, der bey der Sache ganz gleichgiltig, rechtgläubig war, wird durch ein solches Geschrey aufgeweckt, und kann sich nicht enthalten, zu fragen, wovon hier die Rede sey. Noch gnädig genug, wenn er sich die Mühe nimmt, beyde Theile anzuhören, und nicht gleich dem Theologen ins Gesicht sagt: Wenn deine Vorstellungen richtig sind, warum bist du in einer so heftigen Bewegung? Wenn du ein Jünger Christi bist, wo ist deine Sanftmuth? Du must ein Betrüger seyn, und uns seit dem falsche Waaren, Kupfer für Gold verkauft haben! Du bist dir gewiß bewußt, eine schlechte Sache zu vertheidigen, sonst würdest du uns, deinen Quark zu untersuchen, durch Schimpfen und Geifer nicht abschröcken wollen.

Nothwendigkeit der Kenntniß der Geschichte für die Gelehrten überhaupt.

Bevor ich schliesse, muß ich noch die Erinnerung thun, daß man bey Zusammenrechnung der Vortheilen der philosophischen Geschichte nicht vergessen müsse, wie nothwendig eine ausgebreitetere Kenntniß derselben einem Kritikus, Antiquarius, oder überhaupt dem Gelehrten als Gelehrten

ten sey. Dem Antiquarius ist es ohnehin nicht erlaubt, sich den Titel eines Alterthumskenners anzumassen, wenn er nicht auch die sittlichen Beschaffenheiten, und Produkten eines Landes kennt, an deren Ueberbleibsel er seinen Erforschungsgeist weidet. Wie wird er uns z. B. auf die Frage: Warum man auf egyptischen, phönizischen, chaldäischen Denkmälern so viele mistische Sinnbilder wahrnimmt, eine befriedigende Antwort geben können, wenn er nicht aus der Kenntniß ihrer philosophischen Sistemen weis, daß der vornehmste Theil ihrer Wissenschaften nur gewissen auserwählten Geschlechtern vergönnet gewesen, und damit sie durch buchstäbliche Aufzeichnungen nicht auf andere uneingeweihte überkommen sollten, in derley räthselhaften Vorstellungen ihnen mitgetheilt wurden. Wie wird er uns von den egyptischen Mumien mehr sagen, als daß sie Mumien der Egyptier sind, wenn er uns nicht aus ihren Prinzipien von der Unsterblichkeit der Seele angeben kann, daß sie durch diese Einbalsamirung der Körper, wozu der Ueberfluß der Gegend an Gewürzen die Hand both, die Verstorbenen der schwehren 3000jährigen Reise überheben wollten, welche sie, wenn ihr Körper verwesete, mit Herumwandern von einem Leibe des Thieres in den eines anderen auszustehen hätten.

Daß

Daß der Gelehrte von den Männern, welche unsere Geschichte schildert, und ihren Schriften, mehr als eine bloße Namenkenntniß haben müsse, ist oben angemerkt worden, wo wir die Stoiker, Epikuräer, Zyniker, Diogenen rc. auch in dem Munde des Pöbels schon herumgeworfen sahen: Und will er dann gar das nicht so leichte Amt eines Kritikers verwalten, so wird man ihm schlechten Dank wissen, wenn er uns bey einer wissenschaftlichen Schrift nur ihren inneren Werth, als Individuum betrachtet, vorlegen wollte. Er muß uns auch (und wie wird er dieses ohne Kenntniß der Geschichte können) anzeigen, in was für einer Verbindung das Buch mit andern schon bekannten Wahrheiten oder Sistemen stehe, er muß uns berichten, ob der Author seine Sätze mit besseren Gründen als seine Vorfahrer erwiesen, ob er die Epoche seiner Wissenschaft erhöhet, ob er selbst gedacht, selbst gesehen, oder nur blindlings seinem Lehrer nachgebethet habe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofmann, Andreas Joseph,

Andreas Joseph Hofmann Ueber das Studium der philosophischen Geschichte

Wien 1779

Ph.u. 258 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046082-1
VD18 1427034